

Angela Stienen

**Die schick gestylte Stadt der 90er Jahre**

Neue Theorien zur Stadtentwicklung und die  
'Multikulturelle Stadt'

Angela Stienen

## Die schick gestylte Stadt der 90er Jahre

Neue Theorien zur Stadtentwicklung und die  
'Multikulturelle Stadt'

1995

---

# Arbeitsblätter des Instituts für Ethnologie der Universität Bern

Herausgegeben von:  
Stefanie Burri  
Michele Galizia  
Hans-Rudolf Wicker  
Heinzpeter Znoj

Institut für Ethnologie  
Länggassstr. 49A, CH-3000 Bern 9  
Fax +41 31 631 42 12

ISBN 3-906465-11-X

Copyright: Angela Stienen  
und Institut für Ethnologie der Universität Bern

URL: [http://www.ethno.unibe.ch/arbeitsblaetter/AB12\\_Sti.pdf](http://www.ethno.unibe.ch/arbeitsblaetter/AB12_Sti.pdf)

This is the electronic edition of Angela Stienen "Die schick gestylte Stadt der 90er Jahre. Neue Theorien zur Stadtentwicklung und die 'multikulturelle Stadt'", Arbeitsblätter Nr. 12, Institut für Ethnologie, Universität Bern, Bern 1995

ISBN 3-906465-11-X

Electronically published August 23, 2001

© Angela Stienen und Institut für Ethnologie der Universität Bern. All rights reserved.

This text may be copied freely and distributed either electronically or in printed form under the following conditions. You may not copy or distribute it in any other fashion without express written permission from me or the Institut für Ethnologie. Otherwise I encourage you to share this work widely and to link freely to it.

#### Conditions

You keep this copyright notice and list of conditions with any copy you make of the text.

You keep the preface and all chapters intact.

You do not charge money for the text or for access to reading or copying it.

That is, you may not include it in any collection, compendium, database, ftp site, CD ROM, etc. which requires payment or any world wide web site which requires payment or registration. You may not charge money for shipping the text or distributing it. If you give it away, these conditions must be intact.

For permission to copy or distribute in any other fashion, contact:  
[information@ethno.unibe.ch](mailto:information@ethno.unibe.ch)

## Vorwort

Mit dem Scheitern des realexistierenden Kommunismus und dem Aufkommen des postmodernen Denkens wurde dem Marxismus nach und nach das Prädikat einer Leittheorie abgesprochen – zu Unrecht wie mir scheint. Marx' grosse Leistung war nicht so sehr die Skizzierung einer noch zu verwirklichenden klassenlosen Gesellschaft, als vielmehr die bis anhin unübertroffene Analyse der Funktionsweise des Kapitalismus. Aus diesem Grunde ist es wohl berechtigt zu sagen, dass die marxistische Analyse so lange Geltung haben wird, wie privatwirtschaftlich organisierte Kapitalverwertungsfomen und Profitmaximierungsstrategien – in welche Formen diese auch immer gekleidet sein mögen – existieren.

In der vorliegenden Arbeit greift Angela Stienen auf die marxistische Diskussion zurück. Sie rezipiert im ersten Teil neuere Regulationstheorien, die den Übergang vom fordistischen zum flexiblen Akkumulationsmodell als Umbruchsphase deuten, welche wiederum ihre Erklärung in einer typischen strukturellen Kapitalverwertungskrise findet. Globalisierung, Deregulierung, die Verselbständigung des Finanzsektors und flexible Akkumulationsstrategien wären somit Ausdrucksformen einer kapitalistischen Krisenbewältigungsstrategie, welche neue Normierungen des gesellschaftlichen Lebens erzeugen.

Mit dem im ersten Teil entwickelten Begriffsinstrumentarium analysiert Stienen in weiteren Kapiteln die Entwicklung zur postfordistischen Stadt. Neue Raumkonzepte globalisierter Städte übernehmen und artikulieren zunehmend die strukturellen, metaphorischen und ästhetischen Folgen flexibler Akkumulations- und Aneignungsstrategien.

Angela Stienen belegt in der vorliegenden Arbeit nicht allein ihr eindrückliches Analysevermögen, sondern ganz besonders auch die Notwendigkeit, in marxistischen Kategorien weiterzudenken.

★ ★ ★ ★ ★

Mit der Reihe "Arbeitsblätter" des Instituts für Ethnologie der Universität Bern wollen wir einer über unseren Fachbereich hinausgehenden Leserschaft Einblick in die mannigfaltige und qualitativ hochstehende Forschungstätigkeit an unserem Institut geben. Die Vielfalt der behandelten Themen soll ausserdem darauf hinweisen, dass sich moderne ethnologische Forschungsmethoden nicht mehr lediglich zum Studium von Lebenswelten in weit entlegenen Gegenden eignen, sondern auch zur Analyse von Fragestellungen, welche sich auf hochindustrialisierte Gesellschaften beziehen.

Bern, 8. März 1995

Hans-Rudolf Wicker



## **INHALTSVERZEICHNIS**

1.	HINFÜHRUNG	3
2.	DER GEWENDETE KAPITALISMUS: VOM FORDISMUS ZUR FLEXIBLEN AKKUMULATION	10
2.1.	Der Einfluss der Regulationstheorie	10
2.2.	Das Fordistische Akkumulationsmodell	12
2.3.	Das Flexible Akkumulationsmodell	15
2.3.1.	Das Akkumulationsregime	15
2.4.	Flexible Akkumulation - Krisenstrategie oder neues Akkumulationsmodell?	19
2.5.	Entsteht ein neues hegemoniales Projekt?	24
2.5.1.	Die Regulationsweise	24
2.6.	Zusammenfassung	30
3.	DAS NEUE GESICHT DER STÄDTE: VON DER FORDISTISCHEN AGGLOMERATION ZU DEN METROPOLEN DER FLEXIBLEN AKKUMULATION	33
3.1.	Die Krise der Fordistischen Agglomeration	35
3.2.	Neue Tendenzen der Raumentwicklung	37
3.3.	In den World Cities läuft alles zusammen	39
3.4.	Die Zitadelle und das Ghetto - Eine zu einfache Metapher	45
3.5.	Die vielfach geteilte Stadt	51
3.6.	Die Stadt als Unternehmen - Die schick gestylte Stadt der 90er Jahre	61
4.	STADTLUFT MACHT NICHT FREI - CHANCEN UND GRENZEN DER "MULTIKULTURELLEN STADT"	72
	LITERATURVERZEICHNIS	80





## 1. HINFÜHRUNG

### *Stadtluft macht frei*

heisst es seit acht Jahrhunderten. Die Stadt, dieses nach Lévi-Strauss 'menschliche Werk par excellence', übte stets eine ganz besondere Anziehungskraft aus. "Der mächtige Atemschlag, die gewaltige Bewegungsmöglichkeit, der Austausch des spannenden Gaukelspiels pulsierender Gedanken und Gefühle (ist es, was) den Menschen in die Grossstadt lockt", hat die Literatin Else Lasker-Schüler einst geschrieben (1).

An dieses Potential, das dem städtischen Leben innewohnen soll, wird heute wieder erinnert. Spätestens seit Mitscherlich 1969 die "Unwirtlichkeit unserer Städte" beklagt hat (2), wird nach neuen Konzepten und Leitlinien für eine Stadtentwicklungspolitik verlangt, die aus langjährigen Fehlentwicklungen herausführt. Der Probleme sind viele: Zersiedelung der Landschaft, lange Pendelzeiten, Verkehrslärm, überhandnehmende Schadstoffemissionen, schwindende persönliche Sicherheit, Erlebnisarmut der städtischen Umwelt, Vernachlässigung der Bedürfnisse bestimmter Bevölkerungsgruppen, soziale Entmischung, Veröden der Zentren und Verarmen der Vorstädte.

Die Zukunft der Menschen liegt in den Städten. Bereits um die Jahrtausendwende wird jeder zweite Mensch ein Städter, eine Städterin sein (3). Geht die Stadtentwicklung nach gleichen Mustern weiter wie bisher, dann ist, da sind sich viele einig, der Kollaps vorprogrammiert.

Wann aber macht Stadtluft wieder frei?

Das Zauberwort heisst Urbanität. Die Städte müssen wieder 'urban' werden.

Urbanität ist die "quicklebendige, anregende, innovationsfreudige" Dimension der Stadt (4), die "grösstmögliche Gleichzeitigkeit aller menschlichen Möglichkeiten" (5), ist "Mythos und Ereignis zugleich" (6), ist "Lebensqualität, die Wohnlichkeit, das Weibliche" der städtischen Räume (7), kurz: Urbanität ist ein "gesellschaftlich emanzipatorisches Anliegen" (8).

Die Zukunft der Stadt beschäftigt. Das zeigt diese Häufung von Pressestimmen. Und sie beweisen auch, dass mit der Stadt nach wie vor (oder wieder?) idealtypisch ein Ort assoziiert wird, der zwar eine Verdichtung von Krisen und Konflikten widerspiegelt, der aber immer auch eine Herausforderung für Erfindungskraft und Organisationstalent, für Entwürfe und Visionen ist (9).

Die Vision für die Stadt des ausgehenden Jahrhunderts heisst "Multikultur". "Multikultur" als Steigerung des urbanen Lebensgefühls. Denn, so wollen es jene StadtpolitikerInnen wissen, welche sich 1989 in der Stadt Frankfurt am Main im Rahmen des neugegründeten "Amtes für multikulturelle Angelegenheiten" anschickten, in der Existenz der verschiedenen Kulturen in der Stadt, die Ressource von Kreativität und Innovation zu entdecken: "der Reiz der Grossstadt liegt vor allem in der Vielfalt ihrer Menschen, die permanente Anregung und stimulierende Erlebnis-Variante sind" (10).

Stadtluft macht frei, versprach die mittelalterliche Stadt ihren BürgerInnen. Gemeint war das Abstreifen feudaler Fesseln durch die Abwanderung in die Städte. Heute erträumen sich die Visionäre der Stadt der Jahrtausendwende, dass die gegenwärtigen Stadtentwicklungs- und Stadterneuerungsprozesse die vielfältigen Zwänge der Industriegesellschaften überwinden werden. Die weltweit gesteigerte Mobilität mache es dabei nicht nur möglich, "einer Umgebung zu enttrinnen, in der Kreativität durch Gesetze, Traditionen oder einfach durch Neid gehemmt wird", "der Sprung in die Diaspora der Grossstädte" setze auch "ungeheure Energien frei", die dazu beitragen, der fortschreitenden Sinnkrise in den Grossstädten entgegenzuwirken (11).

Dass die Forderung nach der "grösstmöglichen Gleichzeitigkeit aller menschlichen Möglichkeiten" ein gesellschaftlich emanzipatorisches, letztlich aufklärerisches Anliegen ist, das die gleichberechtigte Mitbestimmung und Teilhabe aller StädterInnen am städtischen Entwicklungsprozess voraussetzt, stellt heute die grösste Herausforderung für alle hochfliegenden Stadtvisionen dar. Allein in diesem Anspruch beruht die Kulturträchtigkeit der Stadt und die Chance einer Neubestimmung von Urbanität (12).

### *Die Zeiten sind hart aber (post)modern*

Dieses italienische Sprichwort spricht genau diese Herausforderung an und benennt, womit eine sich als kritisch verstehende Stadtforschung heute konfrontiert ist.

### *Post-Moderne Zeiten*

Henry Lefèbvre hat die These aufgestellt, dass die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts durch die Dominanz des Räumlichen und die totalisierende Tendenz der Verstädterung geprägt wird. Städte sind zum "strategischen Ort" und zum "strategischen Objekt" gesellschaftlicher Entwicklung und Theoriebildung geworden (13).

Post-Moderne Theoriebildung fordert eine Absage an die moderne Historizität und eine neue, räumliche Logik der kulturellen Repräsentation von Welt. Denn die historischen Theorien der Moderne sind stärker gefährdet, deterministisch und reduktionistisch zu sein als Raum-Theorien, die Prozesse historischen Wandels fragmentieren und damit deren Vielschichtigkeit aufzuzeigen vermögen.

*Raum* ist die zentrale Kategorie der geografischen Stadtforschung. Die Geografie versucht, gesellschaftliches Zusammenleben mittels Raummodellen zu erklären und gestalten. Sie hat damit allerdings immer wieder dazu beigetragen, dass gesellschaftliche Prozesse über Raumordnungspolitik, bzw. Raumplanung erzwungen worden sind. Territorial begründete Ethnisierungsprozesse führen dies deutlich vor Augen!

Die kritische geografische Stadtforschung sucht Raum- und Gesellschaftsanalysen miteinander zu verknüpfen, denn "deep space is quintessentially social space; it is physical extent infused with social intent" (14). Geografische Stadtforschung ist Spurenlesen im Raum, ist die Begegnung mit Geschichten, die in verdichteter Synchronität zu städtischem Raum geworden sind.

Es ist naheliegend, dass Stadt-Raum zu *der* Metapher der Post-Moderne geworden ist. Denn die komplexe und verdichtete, z.T. widersprüchliche "Gleichzeitigkeit aller menschlichen Möglichkeiten" - unterschiedlichste Geschichten, Sprachen, Lebensweisen verschiedenster sozialer Gruppen, Erfahrungen, Sehnsüchte, Hoffnungen, Diskurse - fordert die Theoriebildung der Moderne heraus, die diese sozial-räumliche Wirklichkeit abstrahiert, modellhaft reduziert und auf eine überblickbare Dimension vereinfacht hat.

*"Gabriel thought maps should be banned. They gave the world an order and a reasonableness which it didn't possess" (15).*

"Grosse Erzählungen", d.h. Metatheorien, die beanspruchen, gesellschaftliche Phänomene aus einer einzigen, als allgemeingültig verstandenen Perspektive heraus zu erklären, sind heute nicht

mehr gefragt. Sie haben die Welt "kartiert", d.h. ihr eine einheitliche logische Ordnung gegeben, die sie nicht hat.

Heute ist der Blick auf das Universale der Betonung des Partikulären gewichen.

Die ethnologische Stadtforschung hat seit ihren Anfängen in den 20er Jahren genau diesen Blick für das Einmalige gehabt. Als die Soziologen der Chicago-Schule, Park und Burgess sich in den 20er Jahren anschickten, die Stadt Chicago mit ihren StudentInnen zu erforschen, forderten sie diese zur "teilnehmenden Beobachtung" auf, denn nur mit dieser "geduldigen Methode der Ethnologie" (Park) könne die städtische "Welt mit ihren tausend Geschichten" und "grossen sozialen Extremen auf kleinstem Raum" tatsächlich erfasst werden (16).

Doch gerade die ethnologische Stadtforschung hat einer "Extase des Lokalismus" (17) in die Hände gearbeitet. Sie tendiert häufig dazu, ihren Mikrokosmos - Strassenzug oder Viertel, das Café an der Ecke oder den Lebensmittelladen der Eingewanderten - nicht in einen grösseren gesellschaftlichen Kontext einzubetten und globale Prozesse nicht mitzureflektieren. Ihr Blickwinkel bleibt damit eingeschränkt (18).

Kann, wer sich heute mit Stadtentwicklung befasst, die theoretische Auseinandersetzung mit dem technologischen und ökonomischen Globalisierungsprozess und seinen Folgen - die Erosion und gleichzeitige Inszenierung des Lokalen - vermeiden? Lassen sich die Herausbildung von sogenannten "Global Cities", Weltstädte, die miteinander um globale Kontroll- und Befehlsfunktionen konkurrenzieren und die Veränderungen, die gegenwärtig in den Städten zu beobachten sind, wie Deindustrialisierungsprozesse oder die Restrukturierung von Innenstädten zu "Erlebnisräumen", allein durch eine detailgetreue "dichte Beschreibung" auf der Mikro-Ebene erfassen und erklären?

Die kritische ethnologische und geografische Stadtforschung verneint diese Fragen. Der kritische Nachvollzug des Globalisierungsprozesses muss Ausgangspunkt sein für ein Verständnis der komplexen Prozesse, durch die das Globale sich im Lokalen artikuliert (19).

Gefragt sind Theorien, die die post-moderne Forderung einlösen, der "Pluralität von Geschichten" gerecht zu werden, die aber auch das Ausmass der Universalisierung durch den globalen Kapitalisierungsprozess erklären (20).

### *Die Zeiten sind hart....*

Heute folgt Stadtentwicklungspolitik allein Marktkriterien. Die Zeiten sind hart geworden. Unter der global sich verschärfenden Wettbewerbssituation ist die Stadt ein Produkt, dass sich unter sich ändernden Marktbedingungen optimal zu verkaufen hat. Image-Bildung ist gefragt. Die geforderte Reurbanisierung als Korrektur langjähriger Fehlentwicklungen heisst unter diesen Bedingungen: die Stadt als Wirtschafts- und Kommunikationszentrum, als Kultur- und Erlebnisraum attraktiv machen für externe Investoren, TouristInnen und jene gutverdienenden "Urban managers" und "Young Urban Professionals", welche in den Schaltzentralen des Globalisierungsprozesses, den Banken, Versicherungen, Konzernleitungen und der Marketing- und Werbebranche beschäftigt sind. Die sozialen Kosten dieser Entwicklung lassen sich (noch) abbuchen.

Die Kräfte des Marktes verhindern die soziale Erosion in den Städten nicht. Sie beschleunigen diese vielmehr. Die Vision "Multikultur" in der Stadt ist unter diesen Bedingungen zu einem ideologischen Diskurs verkommen, der dazu dient, soziale Differenzen in kulturelle umzudefinieren und soziale Benachteiligung mit kulturellem Anderssein zu legitimieren. Der Diskurs der "(multi)kulturellen Urbanität" ist weit davon entfernt, die "grösstmögliche Gleichzeitigkeit aller menschlichen Möglichkeiten" zu einem gesellschaftlich emanzipatorischen Anliegen zu machen. Er ist Bestandteil städtischer Marketing-Strategien zur Image-Pflege der marktgerechten Stadt.

### *...aber (post)modern*

Wo liegen heute die Chancen für eine tatsächliche Neubestimmung von Urbanität im Sinne eines gesellschaftlich emanzipatorischen Anspruchs? Dieser Frage soll in dieser Arbeit nachgegangen werden. Indem die globalen Umstrukturierungsprozesse der Weltökonomie, die Restrukturierung des globalen Raumes und die Internationalisierung der Städte nachzuzeichnen versucht werden, soll auf die Möglichkeiten und Grenzen einer emanzipatorischen Stadtvision als neuem "global-lokalen Arrangement" (21) hingewiesen werden.

In Kapitel 2 steht die gegenwärtige gesellschaftliche Umbruchphase im Mittelpunkt. Hier stelle ich dar, wie neuere marxistische Ansätze, die dem Forschungsansatz der französischen Regula-

tionsschule nahestehen, diese Umbruchphase erfassen und erklären.

In Kapitel 3 zeige ich auf, wie die beschriebenen gesellschaftlichen Umbruchprozesse den städtischen Raum verändert haben und lege dar, inwiefern behauptet werden kann, die Städte seien die Zentren der Umbruchphase des Kapitalismus, da durch Restrukturierungsprozesse in den Städten dieser Umbruch weiter vorangetrieben werde.

In Kapitel 4 versuche ich die Rahmenbedingungen des Projektes "Multikulturelle Stadt" zusammenfassend zu benennen und in bezug auf Handlungsspielräume und Zwänge zu diskutieren.

Die Zeiten sind hart. Sie erfordern eine theoretische Annäherung an die aktuelle Gesellschafts- und Stadtentwicklung, welche die auch unter neuen Vorzeichen nach wie vor unlösbaren System-Widersprüche und strukturell bedingten sozialen Kosten kapitalistischer Entwicklung offen legt.

Die Zeiten sind aber eben auch postmodern. So weisen sie denn gerade jene Theorien zurück, welche gesellschaftliche Prozesse aufgrund der ihnen unterliegenden Strukturen zu erklären suchen.

Wenn die "modernen" Eindeutigkeiten heute auch zerstört sind, so hält sich diese Arbeit doch an die in einer "grossen Erzählung", dem Marxismus, verankerte kritische Theoriebildung. Vermeidet es diese doch, gestützt auf die Begründung, die Wirklichkeit liesse sich in ihrer Vielfältigkeit nicht auf Strukturen reduzieren, Bedeutungen lieber gleich nur durch die Beschreibung aufzuspüren. Und sie beansprucht immer noch, mit der "kritischen Benennung des Systems" zu dessen Veränderung beizutragen (22).

## Anmerkungen

- (1) Zitiert von Koch in Die Weltwoche Nr.13, 26.3.1992, S.41.
- (2) Mitscherlich 1969.
- (3) Heller in NZZ Folio Nr.2/94, S.5.
- (4) Rellstab in NZZ vom 25./26.9.1993, S.73.
- (5) Löttscher in NZZ Folio Nr.2/94, S.12.
- (6) Korte in NZZ vom 20./21.2.1994, S.21.
- (7) Eichenberger in Berner Tagwacht vom 12.12.1993.
- (8) Zibell in Der Bund vom 13.12.1993.
- (9) Vgl. Löttscher in NZZ Folio Nr.2/94, S.5.
- (10) Vgl. Hoffmann in Wleclick 1993, S.39f.

- (11) Vgl. Pflasterstrand in Wlecklik 1993, S.28 und S.38-41.
- (12) Vgl. etwa Löscher in NZZ Folio Nr.2/94, S.12.
- (13) Vgl. Noller et al. 1994, S.14.
- (14) Ross in Gregory 1994, S.348.
- (15) Boyd, "An Ice-Cream War" in Gregory 1994, S.70.
- (16) Meier-Rust in NZZ Folio Nr.2/94, S.22.
- (17) Marcus in Welz 1994, S.223.
- (18) Ansätze, dies zu überwinden finden sich bei Welz 1994 und in den Arbeiten über Frankfurt/M., die durch die Projektgruppe des Ludwig-Uhland-Institutes für empirische Kulturwissenschaften erstellt wurden; vgl. Journal 1992.
- (19) Vgl. dazu Welz 1994, S. 223-224; Noller et al. (Hg.) 1994.
- (20) Vgl. hierzu Noller et al. (Hg.) 1994.
- (21) Keil 1991, S.53.
- (22) Vgl. hierzu Massey 1984; Gregory 1994, S.88f.

## 2. DER GEWENDETE KAPITALISMUS: VOM FORDISMUS ZUR FLEXIBLEN AKKUMULATION

Das kapitalistische Weltsystem befindet sich in einer grundlegenden Umbruchphase (1). Diese Umbruchphase wurde durch eine Struktur-Krise ausgelöst. Struktur-Krisen gelten als typisches Charakteristikum des Kapitalismus aufgrund der unlösbaren Widersprüche, die der kapitalistischen Produktionsweise innewohnen. Noch besteht keine Einigkeit darüber, ob die gegenwärtige gesellschaftliche Umbruchphase bereits theoretisch fassbar ist. Sind die Veränderungen, die in allen gesellschaftlichen Bereichen beobachtet werden können, Anzeichen dafür, dass sich ein neues Akkumulationsmodell herausbildet, welches die gegenwärtige Strukturkrise zu überwinden vermag?

Antworten auf diese Fragen wurden im Rahmen neuerer gesellschaftstheoretischer Ansätze wie der *Regulationstheorie* (französische Debatte) und den der Regulationstheorie nahestehenden Diskussionen um die *Flexible Akkumulation* (angelsächsische Debatte) und den *Postfordismus* (deutsche Debatte) entwickelt.

Die kritische Stadtforschung hat sich in letzter Zeit hauptsächlich auf diese Ansätze abgestützt, um die strukturellen und konjunkturellen Gesetzmässigkeiten herauszuarbeiten, welche die Existenz und Transformation des städtischen Raumes bestimmen. Auf sie soll deshalb im folgenden Kapitel eingegangen werden.

### 2.1. Der Einfluss der Regulationstheorie

Die Regulationstheorie (2) ist im strukturalen Marxismus Althusers verankert. Allerdings in jener dynamischen Strömung, die dafür plädierte, die gesellschaftliche Wirklichkeit als ein Gewebe widersprüchlicher Verhältnisse zu betrachten. Sie zentriert zudem ihre Kapitalismuskritik nicht allein auf die Abpressung des Mehrwertes, sondern auch auf die sich nach dem 2. Weltkrieg herausbildende Form und Organisation der Industrieproduktion. Ferner greifen die RegulationstheoretikerInnen den von Gramsci entwickelten Hegemonie-Begriff auf. Sie gehen davon aus, dass jedes kapitalistische Entwicklungsmodell durch soziale Auseinandersetzungen geprägt ist, in denen die verschiedenen sozialen Akteure unterschiedliche Strategien der Akkumulation und ge-



sellschaftlichen Reproduktion verfolgen. Ein Entwicklungsmodell gewinne aber trotz dieser Widersprüche eine vorübergehende Stabilität, weil es in diesen Auseinandersetzungen einem Teil der beteiligten Akteure jeweils gelingt, eine bestimmte Lebensweise gegenüber konkurrierenden und gegensätzlichen Strategien und Projekten durchzusetzen. Diese wird dann vorübergehend hegemonial, es kommt zu einem sozialen Kompromiss. Eine Hegemonie ist aber niemals das endgültige Ergebnis gesellschaftlicher Auseinandersetzungen, weshalb die Stabilität eines Entwicklungsmodells immer prekär bleibt.

Die Regulationstheorie ist eine Krisentheorie. Ihr Erklärungsversuch der gegenwärtigen Krisen- und Umbruchphase basiert auf einer Analyse des Entwicklungsmodells, das sich nach dem 2. Weltkrieg herausgebildet und vorübergehend stabilisiert hat. Sie geht folgenden Fragen nach: Wie konnte sich dieses Entwicklungs-, bzw. Akkumulationsmodell vorübergehend stabilisieren? Weshalb ist es in Krise geraten? Welche Krisenstrategien prägen die gegenwärtige Umbruchphase und inwiefern lässt sich die Herausbildung eines neuen Akkumulationsmodells analysieren?

Mit den Begriffen *technologisches Paradigma*, *Akkumulationsregime* und *Regulationsweise* sollen die technologische Entwicklung, die Art der Produktions- und Arbeitsorganisation, die damit einhergehenden Konsummuster, sowie der politisch-institutionelle Apparat, kulturelle Gewohnheiten und Verhaltensweisen, soziale Beziehungen usw. erfasst werden, die als "regulierendes System" den Akkumulationsprozess absichern und stabilisieren oder aber eine "anti-systemische Dynamik" auslösen.

Dabei interessieren vor allem die strukturellen Widersprüche innerhalb eines Entwicklungsmodells und die Frage, wie sich dennoch eine Regulationsweise etabliert, die über eine längere Periode diese Widersprüche aufzulösen vermag. Als gesellschaftliches Schlüsselproblem gilt somit die gegenseitige Abstimmung von System- und Sozialintegration, d.h. die vorübergehende Stabilisierung bestimmter Akkumulationsbedingungen durch die Herstellung einer allgemeinen sozialen Akzeptanz dieser.

Mit dem Konzept der *Regulationsweise* soll die "Politik zurück in die Ökonomie" gebracht werden, denn "die Wirksamkeit der Struktur auf dem Feld der Praktiken, ist selbst durch das Eingreifen der politischen Praxis in die Struktur begrenzt" (3). Der Begriff *Regulationsweise* lehnt sich konzeptuell an den Hegemonie-Begriff Gramscis an.

Im folgenden soll das Akkumulationsmodell, das sich nach dem 2. Weltkrieg weltweit durchgesetzt hat, kurz beschrieben und auf die Gründe seiner Krise eingegangen werden.

## 2.2. Das Fordistische Akkumulationsmodell

Im Zuge der Weltwirtschaftskrise der 20er und 30er Jahre bildete sich in den USA eine nach dem Automobilhersteller Henry Ford benannte Strategie kapitalistischer Akkumulation heraus: Das *Fordistische Akkumulationsmodell* oder schlicht, der *Fordismus*. Dieses Akkumulationsmodell setzte sich nach 1945 weltweit durch. Es wird charakterisiert als eine spezifische Verkoppelung von standardisierter Massenproduktion mit einem Modell des standardisierten Massenkonsums. Grundlage der Massenproduktion dauerhafter Konsumgüter war die Einführung der Fließbandarbeit und die Taylorisierung der Arbeitsprozesse, d.h. die technische Zerlegung des Arbeitsprozesses in eine Vielzahl zueinander funktionaler Arbeitskomponenten. Diese Neuorganisation des Produktionsprozesses löste einen ungeheuren gesellschaftlichen Wandel aus, so konnte die Produktivität jeder einzelnen arbeitenden Person derart massiv erhöht werden, dass allein zwischen 1952 und 1968 der weltwirtschaftliche Output verdoppelt wurde (4). Zu Schwerpunktindustrien des *Fordismus* wurden die Automobil- und Maschinenindustrien.

Massenproduktion verlangt Massenkonsum. Um Massenkaukraft zu erzeugen wurde die Lohnarbeit verallgemeinert (Auflösung der Binnenreservoirs an Arbeitskräften) und das reale Lohnniveau massiv erhöht. Die gesamtwirtschaftlich erzielte höhere Produktivität ermöglichte mehr Freizeit für die Arbeitenden, die als Konsumzeit in den Kapitalverwertungsprozess miteinbezogen wurde. Dauerhafte Konsumgüter wie Haushaltsmaschinen trugen zur Durchkapitalisierung des Reproduktionsbereichs mit bei.

Die fordistische Expansion, d.h. die Schaffung einer Vielzahl neuer Arbeitsplätze, sowie die vergrößerte Arbeitsteilung (Schicht- und Akkordarbeit) führten zu einem neuen Migrationsmuster: die organisierte Migration, die in Europa zum *Gastarbeiter-system* geworden ist. Der Fordismus verlangte eine rasche Steigerung der Anzahl unqualifizierter Arbeitskräfte, was eine massive Arbeitskräfterekrutierung in weniger industrialisierten Gebieten zur Folge hatte (5).

Die fordistische Ära war durch die 'pax americana' gekennzeichnet. Da der Fordismus auf der Ausdehnung der inneren und äusseren Märkte basierte, wurde unter Führung und auf Druck der USA nach 1945 die Weltwirtschaft liberalisiert (mit dem Bretton Wood-Abkommen und dem GATT). Die dadurch vorangetriebene Internationalisierung der Waren- und Finanzströme führte zum raschen Aufstieg multinationaler Konzerne.

Reguliert und stabilisiert wurde dieses Akkumulationsregime durch den *keynesianischen Klassenkompromiss*, d.h. durch die Sozialpartnerschaft zwischen den grossen, verhandlungsstarken Gewerkschaften und den Unternehmern und durch den Wohlfahrtsstaat.

Ein wichtiges und ausschlaggebendes Merkmal der fordistischen Regulationsweise war ferner die zunehmende Standardisierung der gesamten Lebensweise. Die *fordistische Gesellschaft* wird als "nivellierte Mittelklasse-Gesellschaft" (6) bezeichnet. Ein bedeutender Teil der ArbeiterInnenklasse war aufgrund sozialstaatlicher Umverteilungen zu KonsumentInnen standardisierter Massenprodukte geworden und hatte ihren Lebensstil dem fordistisch-genormten Konsummodell der Mittelklasse angepasst. Dieses Konsummodell war nicht nur Voraussetzung für das enorme Wirtschaftswachstum der 50er und 60er Jahre, es garantierte auch seine damals als unangreifbar erscheinende Stabilität: Den sozialen und betrieblichen Frieden (7).

Der Beginn der Krise des Fordismus fällt in den USA in die späten 60er, in Europa in die frühen 70er Jahre. Häufig wird die Ölkrise als Ausdruck des Krisenbeginns genannt.

Die Grenzen und Krisenursachen des *fordistischen Akkumulationsmodells* werden von regulationstheoretisch beeinflussten Analysen auf verschiedenen Ebenen verortet: auf der Produktionsebene wird auf den Zwang zu rapidem Produktivitäts- und Produktionszuwachs hingewiesen. Dieser war notwendig, um bei steigenden Lohnforderungen und Ansprüchen der ArbeiterInnenklasse an den Wohlfahrtsstaat die Profite zu halten. Höhere Löhne und Lohnnebenkosten, über die der Sozialstaat mitfinanziert wurde, drückten auf die Profite. Das keynesianische Modell scheiterte an seinem Widerspruch, die Produktion durch stetige Nachfrageausweitung ankurbeln, gleichzeitig aber, zur Erhaltung der Profite, die Sozialleistungen und Reallohnentwicklung zunehmend einschränken zu müssen. Damit wurde die für einen weiteren Produktivitätszuwachs notwendige Steigerung der Massenkaufkraft verhindert. Zudem zeichnete sich eine zunehmende Sättigung der Binnenmärkte ab.

Die Krise äusserte sich durch sinkende Wachstumsraten, Produktionsrückgänge, Überkapazitäten, stagnierende Inlands- und steigende Auslandsinvestitionen.

Im Rahmen der starren fordistischen Produktionssysteme mit ihrer Grossserienfertigung und den von den Gewerkschaften ausgehandelten festen Arbeitszeitregelungen und sozialen Schutzbestimmungen, konnte auf diesen Fall der Profite nicht flexibel reagiert werden, etwa durch Diversifizierung der Angebote, oder geringere Produkt-Ausstösse.

Diese Entwicklung spitzte sich durch Arbeitskämpfe zu. Die Lohnabhängigen rebellierten immer häufiger gegen die starre tayloristische Arbeitsorganisation. Die extreme Arbeitsteilung, die die Arbeit eines Individuums auf einige wenige Handgriffe reduzierten, die Erhöhung des Arbeitsstresses durch den beschleunigten Arbeitsrhythmus und die z.T. kriminellen Praktiken der Kontrolle der ArbeiterInnen wurden immer mehr als unmenschlich angesehen, der Produktionsprozess immer häufiger sabotiert. Langandauernde Streikperioden (zum Beispiel in der italienischen Automobilindustrie) und hart geführte Lohnkämpfe in den 60er und frühen 70er Jahren trugen zu sinkenden Profiten in den fordistischen Schlüsselsektoren bei.

Als weiterer Krisenfaktor gilt die Tatsache, dass Investitionen zunehmend in die sekundären und tertiären Kapitalkreisläufe flossen, nämlich in die soziale Infrastruktur (Ausbau des Wohlfahrtsstaates) und in die gebaute Umwelt. Der Wohlfahrtsstaat verschuldete sich zunehmend und der standardisierte soziale Wohnungsbau sah sich einem beschleunigten Entwertungsprozess ausgesetzt (8). Ein Prozess, der einen grossen Einfluss auf die Stadtentwicklung hatte, wie im nächsten Kapitel zu zeigen sein wird.

Die Krise des Fordismus wird von den RegulationstheoretikerInnen als eine tiefgreifende Verwertungskrise bezeichnet, die durch eine Vielzahl von Faktoren ausgelöst worden ist. Hier wurden nur die wichtigsten Krisen-Faktoren auf der Produktionsebene genannt. Bevor näher auf die Frage eingegangen wird, inwiefern auch von einer tiefgreifenden Regulationskrise gesprochen werden kann, sollen die Strategien dargestellt werden, durch die seit Beginn der 70er Jahre versucht wird, die Verwertungsbedingungen zu restrukturieren und zu stabilisieren.

## 2.3. Das Flexible Akkumulationsmodell

### 2.3.1. Das Akkumulationsregime

Ich möchte vier Tendenzen unterscheiden, die als Hauptmerkmale des sich herausbildenden *Flexiblen Akkumulationsregimes* gelten (9).

Ökonomisch-technologischer Wandel:

#### Gesteigerte Mobilität des Kapitals

Mit der zunehmenden Internationalisierung von Produktions- und Verwertungsprozessen hat sich die Mobilität des Kapitals erhöht, womit räumliche Grenzen für die Kapitalflüsse scheinbar überwunden wurden.

Es entwickelt sich zunehmend ein Übergewicht von Finanzanlagen gegenüber Realinvestitionen und eine fortschreitende Verselbstständigung des Finanzkapitals gegenüber dem produzierenden Industriekapital, was ein rasantes Wachstum des Dienstleistungssektors impliziert. Dieser Prozess setzte mit der Neuorganisation des globalen Finanzsystems - die Institutionalisierung flexibler Wechselkurse mit quasi marktförmiger Regulation in den frühen 70er Jahren - ein und hat zur Herausbildung von Finanzkonglomeraten geführt, die einen aussergewöhnlichen globalen Einfluss haben.

#### Durchbruch der mikroelektronischen Revolution

Sie ermöglichte die als dringend notwendig erachtete Flexibilisierung des starren fordistischen Produktionssystems. Obwohl weiterhin grosse Bereiche der Produktion von fordistischen Industrien bestimmt sind, bilden die High-Tech-Industrien heute den dynamischen Sektor kapitalistischer Produktion. Die neuen Datenverarbeitungssysteme ermöglichen die viel flexiblere Kleinserien- und Einzelstückfertigung in kleinen Produktionseinheiten für zunehmend segmentierte Märkte. Sie lösen die auf den Massenabsatz standardisierter Produkte ausgerichtete fordistische Grossserienfertigung ab. Dadurch können ein sofortiger Produktewechsel erreicht und die Produktionsmengen schnell und kurzfristig nach oben oder unten korrigiert werden, ohne Einbussen der Effizienz (*just-in-time-Fertigung*).

Flexibilität wird durch eine Vielzahl sich überschneidender Strategien erreicht. Zum Beispiel durch die Ausdehnung der gesellschaftlichen Arbeitsteilung: ganze Produktionseinheiten wer-

den ausgelagert und an die verschiedensten Standorte des Erdballs verschoben. Ein flexibles Netzwerk spezialisierter Firmen und Subunternehmen (*subcontracting*) wird realisierbar (*vertikale Desintegration*). Dies bedeutet insbesondere für die High-Tech-Produktionsbetriebe, dass das Hauptunternehmen nur noch die Endprodukte und Schlüsseltechnologien kontrolliert. Aktivitäten ohne strategische Bedeutung werden als Subunternehmens-Systeme irgendwo auf der Welt (zum Beispiel in Niedriglohnländern) organisiert (*world-wide-sourcing*). Innerhalb eines solchen Unternehmens-Netzwerkes kann eine grosse Produktionsflexibilität erreicht werden. Dieser Entwicklungstrend hat die bereits im Fordismus starken Monopolisierungstendenzen weiter vorangetrieben.

Neue handwerkliche Produktionsformen in vernetzten, spezialisierten, flexiblen und innovativen Firmen, die untereinander so eng verflochten sind, dass sie als Einzelbetriebe nicht existieren können, die *flexible Spezialisierung*, ermöglicht ein rasches Reagieren auf stagnierende Märkte und verlangsamtes Wachstum. Gleichzeitig bringen andere Formen der Betriebsorganisation, zum Beispiel die *flexible Automatisierung* neue Produkte und neue Märkte hervor.

Die Schaffung eines global vernetzten Produktionssystems führt dazu, dass auch kleine Betriebe direkt an den Weltmarkt angebunden werden können. Mit der ständigen Erhöhung der Flexibilität und Produktdifferenzierung durch die Übergabe von Fertigungsprozessen an Sub-Unternehmen, sollen die global wachsende Konkurrenz und die höheren Risiken aufgefangen werden. Sie werden auf die (beliebig auswechselbaren) SubunternehmerInnen abgewälzt.

Dass die weltweite Vernetzung mit einem umfassenden Informations- und Materialenaustausch einhergehen muss, wie er nur im Rahmen der neuen Kommunikationstechnologien möglich ist, erscheint als selbstverständlich, ebenso wie die dadurch bewirkte Erhöhung des Innovationstempos.

Diese Entwicklungen hin zu einer umfassenden weltweiten Vernetzung haben weltweit verstärkte Migrationsbewegungen ausgelöst. Die erhöhte ausländische Investitionstätigkeit in die exportorientierte Produktion hat zu einer weiteren Erosion traditioneller Produktionsverhältnisse geführt. Sie hat zudem eine engere ökonomische, kulturelle und ideologische Anbindung weniger industrialisierter an die hochindustrialisierten Regionen und Länder zur Folge. Solche umfassenden Verflechtungsprozesse führen dazu, dass die Emigration sowohl für die im Exportsektor

arbeitenden Menschen, als auch für breitere Bevölkerungsschichten eine immer realere Möglichkeit wird (10).

Umstritten ist, ob die mikroelektronische Revolution als Ausdruck für das Aufkommen eines High-Tech-Kapitalismus gewertet werden kann. Werden doch die Innovationen im Bereich von neuen Produktionskonzepten und Managementstrategien, die sich branchenübergreifend durchsetzen, als noch bedeutsamer als die technologischen Innovationen für den Durchbruch eines flexiblen Akkumulationsregimes eingeschätzt.

### Sozio-struktureller Wandel:

#### **Flexibilisierung von Arbeits- und Lohnverhältnissen**

Flexible Produktionssysteme beschäftigen im allgemeinen zwei klar umrissene Segmente von Arbeitskräften: ein hochbezahltes Segment von SpezialistInnen, technischen Fachkräften und HandwerkerInnen und eine "Randbelegschaft". Letztere geht sogenannt "geringfügigen" Beschäftigungen in neuen Niedriglohnverhältnissen nach und setzt sich aus Frauen, MigrantInnen und "ent-industrialisierten" ehemaligen fordistischen KernarbeiterInnen zusammen. Die massenhafte Freisetzung von Arbeitskräften aus den fordistischen Industrien und die Zunahme der internationalen Migrationen haben die Flexibilisierung und Fragmentierung der Arbeits- und Lohnverhältnisse beschleunigt und verstärkt. Tariflöhne und Gesamtarbeitsverträge werden zunehmend abgeschafft, Teilzeitarbeit und temporäre Arbeit, Vertrags- und Kurzarbeit, leistungsbezogene Prämiensysteme usw. nehmen ständig zu und tragen zur Aufspaltung des Arbeitsmarktes bei. Das Industrieproletariat - die Basis des fordistischen Akkumulationsmodells - wird zunehmend aufgesplittert, die ArbeiterInnenklasse immer heterogener. Dadurch wird die Gewerkschaftsmacht geschwächt, was differenziertere Lohnsenkungsmanöver und eine fortschreitende Privatisierung sozialer Versicherungssysteme ermöglicht.

Die Flexibilisierung des Arbeitsmarktes und die Ausbreitung ungesicherter Arbeitsverhältnisse fördern das Kleinunternehmertum. Dabei setzen sich vor allem verwandtschaftliche, hausgemeinschaftliche und ethnischspezifische Arbeitsverhältnisse durch, die auf patriarchal-paternalistischen Arbeitsbeziehungen basierenden sogenannte *sweatshops*.

Schwarzarbeit und sogenannt informelle Arbeit breiten sich auch in den Industrieländern rapide aus. In solchen Arbeitsverhältnissen werden vor allem MigrantInnen integriert und zwar

neu zugewanderte Menschen genauso wie Personen, die vor Jahren für die fordistischen Industrien rekrutiert worden waren und mit dem Niedergang dieser nun freigesetzt worden sind (11). Die Entkoppelung von Produktivitäts- und Einkommensentwicklung - deren Verknüpfung ja Schwerpunkt für die Stabilisierung des Fordismus war - hat zu einer Vergrößerung der Einkommensunterschiede geführt. Neue privilegierte Klassensegmente gewinnen an Bedeutung, zum Beispiel neue Bank- und Managementkader, während gleichzeitig ganze soziale Gruppen in sogenannten prekäre Beschäftigungsverhältnisse abgedrängt oder arbeitslos werden.

Diese Entwicklung ist ein Konfliktpunkt, auf dessen Tragweite noch zurückzukommen ist. Sie signalisiert, dass das fordistische Versprechen von Vollbeschäftigung und sozialer Wohlfahrt mit der Entwicklung flexibler Akkumulationsbedingungen endgültig begraben werden muss.

### **Heterogenisierungsprozesse innerhalb der sozialen Klassen und Differenzierung von Konsummustern**

Wachsende Einkommensunterschiede, Fragmentierung der Beschäftigungsverhältnisse und soziale Polarisierung führen zur Herausbildung eines "neuen Konsummodells", das den fordistischen Massenkonsum ablöst. Im Gegensatz zum *Fordistischen Akkumulationsmodell*, wo das Produktivitätsniveau mit dem Konsumniveau der ArbeiterInnenklasse verknüpft war, wird die Reproduktion eines immer grösseren Teils der Bevölkerung zunehmend vom ökonomischen Wachstum entkoppelt. Als ökonomisches Regulativ des neuen Akkumulationsregimes stabilisiert sich das Konsumtionsniveau der oberen Mittelklassen. Dies äussert sich in einer, mit der flexibilisierten Produktion und wachsenden sozialen Ungleichheit einhergehenden Marktdifferenzierung, welche ein stärker ausdifferenziertes und hierarchisiertes Konsummodell zur Folge hat.

Standardisierte Konsumgüter sind nicht mehr "in". Das Produkteangebot wird auf (wissenschaftlich untersuchte) Lebensstile, Vorlieben und psychosoziale Bedürfnisse abgestimmt (12). Dies hat zur Folge, dass die einen immer exklusivere Warenangebote und spezialisiertere gehobene Dienstleistungen konsumieren, während die anderen gezwungen sind, auf reduziertem Konsumstandard eine intensiviertere Konsumarbeit zu leisten.

Vielfach wird die Konsumarbeit im Haushalt noch mit sogenannten "informeller" Eigenproduktion erweitert (etwa Nähen, Do-it-yourself-Bereich usw.). Der kollektive Konsum zum Beispiel von



Dienstleistungen wird zunehmend durch einen privatisierten Konsum ersetzt.

Mit der Herausbildung eines sogenannt "alternativen Dienstleistungssektors" mit Angeboten wie Therapien, Beratungen, Soziale Dienstleistungen, Alternativ-Kultur (Theater, Musik), Gaststätten usw. entsteht ein Sektor, der nicht nur neuen differenzierteren Konsumbedürfnissen nachkommt, sondern zusätzlich auch freigesetzte Arbeitskräfte aus anderen Sektoren absorbiert.

#### **2.4. Flexible Akkumulation - Krisenstrategie oder neues Akkumulationsmodell?**

Es fragt sich nun, ob vor dem Hintergrund der beschriebenen Umstrukturierungen von der Herausbildung eines zum Fordismus strukturell völlig verschiedenen Akkumulations- und damit Reproduktionsmodell gesprochen werden kann, das die Perspektive auf ganz neue gesellschaftliche Beziehungen eröffnet.

##### **Postfordismus oder Neofordismus?**

Diese Frage beherrscht die Debatte darüber, wie die flexible Akkumulation letztlich zu bewerten ist.

Unklarheit herrscht zum Beispiel darüber, welches die Schlüsselsektoren des neuen Akkumulationsregimes sein könnten. Sind es die Finanz- und Unternehmensdienstleistungen (13)? Die High-Tech Industrien (14)? Oder die flexiblen handwerklichen Industrien (Bekleidung, Keramik, Design usw.)? Oder alle drei Sektoren zusammen (15)? Oder sind diese Sektoren ganz einfach überbewertet worden, weil sie in den 80er Jahren ein hohes Wachstum verzeichneten? Auch typisch fordistische Industrien wie die Automobil-Industrie haben aufgrund von Flexibilisierungsmassnahmen vor allem der Arbeitsverhältnisse die Krise zeitweise stabilisieren können. Im übrigen bleibt die fordistische Massenproduktion in vielen Bereichen auch heute noch unverzichtbar (16).

Somit scheinen bis jetzt erst Krisenstrategien ausmachbar und noch keine klaren Aussagen darüber möglich zu sein, welche Sektoren und Produktions-Systeme sich letztlich als die führenden und das *Flexible Akkumulationsregime* stabilisierenden Sektoren durchsetzen werden (17). Ein mögliches zukünftiges Szenario könnte sogar sein, dass sich die *Flexible Produktion* als

ein sich selbst reproduzierendes Akkumulationsregime gar nicht wird stabilisieren können (18). Denn aufgrund der wachsenden Dualisierung der Gesellschaft - Zunahme des Reichtums auf der einen und Verarmung auf der anderen Seite - könnte ein solcher Druck entstehen, dass die fordistische Massenproduktion von Konsumgütern wieder massiv ausgedehnt werden muss und eine gegenläufige ökonomische Dynamik ausgelöst wird.

Es herrscht also keine Übereinstimmung darüber vor, ob bereits von einer *qualitativen* Umgestaltung des Kapitalismus ausgegangen werden kann.

Als fundamental neue Entwicklung wird die Transformation des globalen Finanzsystems bezeichnet. Durch die enorme Kapitalkonzentration haben die globalen Finanzkonglomerate grundlegende Macht- und Kontrollfunktionen erworben und spielen eine herausragende Rolle bei der Flexibilisierung des Kapitalismus. Die Finanzmärkte haben ihr Volumen vervierfacht. Dabei soll das Finanzsystem eine derart grosse Eigendynamik entwickelt haben, dass es eine in der Geschichte des Kapitalismus einmalige Autonomie von der realen Produktionstätigkeit erreicht hat und deren Stabilität bedroht. 95% der Finanzsphäre etwa entsprächen mafiösen Tätigkeiten, Finanzspekulationen und Finanztransfers (19). Der Umsatz auf den internationalen Devisenmärkten wird allein für das Jahr 1992 auf mehr als das Zehnfache des Bruttosozialproduktes der OECD-Staaten geschätzt (20). Uneinigkeit zeigt sich bei der Bewertung dieser Entwicklung. Die einen gehen von einer definitiven Trennung von realem Produktionssektor und Finanzsektor aus. Diese Trennung weise darauf hin, dass sich ein zum Fordismus strukturell völlig verschiedenes neues Akkumulationsmodell herausgebildet hat. Einige ÖkonomInnen nennen dieses "Casino-Kapitalismus" (21). Eine solche Entwicklung würde bedeuten, dass der Anteil des realen Produktionssektors an der Wertschöpfung immer geringer würde, was enorme Konsequenzen für die Bewertung der menschlichen Arbeit und damit für die gesamten gesellschaftlichen Beziehungen hätte.

Andere TheoretikerInnen halten sich weiterhin an die Marxsche Wertlehre und gehen davon aus, dass die weitere Entwicklung des Finanzsektors so ungewiss ist, dass jegliche Zukunftsprognosen bezüglich der Stabilisierung eines neuen, flexiblen Akkumulationsmodells mit Vorsicht aufgenommen werden müssten. Die Wertschöpfung finde nach wie vor im realen Produktionssektor statt und durch den Finanzsektor erfolge einzig die Zirkulation und Realisierung des Mehrwertes. Insofern sei die

Autonomie des Finanzsektors nur eine Schein-Autonomie. Im Vergleich zum Fordismus könne also von einer strukturellen Kontinuität ausgegangen werden (22).

Im Rahmen dieser Analyse gewinnt somit die Bewertung der Veränderungen im Produktionssektor an Bedeutung.

Höhere Profite werden im Kapitalismus nach marxistischer Interpretation im allgemeinen mittels zwei Strategien erzielt: Einerseits durch die Steigerung des Ausbeutungsgrades der menschlichen Arbeitskraft und andererseits durch die Steigerung der gesellschaftlichen Produktivität der menschlichen Arbeitskraft, d.h. durch technologische und organisatorische Innovationen und Veränderungen. Flexibilisierungsmassnahmen und technologische Innovationen im Produktionssektor stellen vor diesem Hintergrund keine fundamental neue Dynamik im Kapitalismus dar. Solche Massnahmen gehören seit je zu den kapitalistischen Krisenstrategien, sie sind struktureller Bestandteil des Kapitalismus.

Die Frage ist nun, wieweit diese Neuerungen die fordistischen Strukturen durchbrochen haben.

Es wird davon ausgegangen, dass weltweit in erster Linie durch die Neu-Kombination dieser beiden Strategien ein Ausweg aus der Krise des Fordismus gesucht worden ist (23).

Die neue Qualität dieser Neu-Kombination besteht darin, dass ihr, dank der neuen Kommunikationstechnologien, keine räumlichen Grenzen gesetzt sind. So wird zum Beispiel im Rahmen der *vertikalen Desintegration* innerhalb des weltweiten Netzwerkes ein und desselben Textil-Unternehmens dasselbe Hemddesign in den jeweiligen Subunternehmen parallel in ganz unterschiedlichen Produktions- und Ausbeutungsverhältnissen hergestellt: In fordistischen Industriebetrieben in Indien, in den Kooperativen der Emilia Romagna (das sogenannte "Dritte Italien"), in den *Sweat-Shops* New Yorks, Paris oder Londons und in Familienbetrieben in Hong Kong (24).

In den hochindustrialisierten Ländern erreichen die dort ansässigen ProduzentInnen eine Eindämmung der Kosten und eine höchstmögliche Flexibilität, indem sie formelle und informelle Tätigkeiten durch fragmentierte, vertikal dezentralisierte Strukturen miteinander verknüpfen und so eine effiziente und konkurrenzfähige Organisationsstruktur aufbauen. Dabei ist diese flexible Organisation zum Beispiel in den grossen Modezentren (Paris, London, New York) von Arbeitskräften und SubunternehmerInnen abhängig, die zu den ImmigrantInnen und Minoritäten zählen. So wurde zum Beispiel in Paris, ein traditionell in der Innenstadt existierendes Verlagssystem der Beklei-

dungsbranche, das mit der Entwicklung des Fordismus fast verschwunden war, abgestützt auf Subunternehmen von ImmigrantInnen, neu dynamisiert. Es gilt als "innovative Form der Anpassung an neue Konsumanforderungen". Anders in Italien, dort erfolgt die Zulieferung an die grossen Modezentren durch kleine lokale Firmen und Familien-Heimarbeit (25).

Nicht allein der zunehmende *Ersatz* der menschlichen Arbeitskraft durch die umfassenden technologischen Neuerungen erweist sich als profitabel, sondern die *Flexibilisierung der Arbeitskraft* durch ein *Nebeneinander* und die *ständige Neu-Kombination verschiedenster Arbeits- und Produktionsformen* über den gesamten Erdball hinweg (26).

Das flexible Akkumulationsregime macht die im Fordismus erkämpften Arbeitsrechte zunehmend rückgängig, so dass der Eindruck entsteht, nicht post-, sondern prä-fordistische, bzw. früh-kapitalistische Verhältnisse würden wiederkehren. Die fordistische Entwicklung hatte auf der Hoffnung basiert, die technologische Entwicklung würde eines Tages die menschliche Arbeitskraft unnötig machen und zudem einen allgemeinen Wohlstand garantieren. Mit der Herausbildung des flexiblen Akkumulationsregimes ist wieder deutlich zutage getreten, dass der strukturelle Widerspruch des Kapitalismus, der Widerspruch zwischen Arbeit und Kapital und damit die Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft nicht überwunden werden konnte. So ist zum Beispiel nicht absehbar, in welche Bereiche die strukturell überflüssig gemachten Arbeitskräfte längerfristig abgedrängt werden, wenn der deregulierte Sozialstaat sie nicht mehr wird auffangen können.

Die Ausbreitung prekärer Arbeitsverhältnisse neben fordistischen und neuen, post-fordistischen Beschäftigungsformen muss allerdings auch aus einer anderen Perspektive betrachtet werden.

So haben wirtschaftsethnologische Forschungen aufgezeigt, dass sich unter bestimmten sozio-politischen Bedingungen im Kapitalismus immer wieder nicht-lohnförmige Arbeitsverhältnisse wie etwa die einfache Warenproduktion parallel und komplementär zu anderen Arbeitsverhältnissen entwickelt haben und auch wieder verschwunden sind (27). Diese Forschungen haben Entstehung und Verschwinden solcher Arbeitsverhältnisse nicht allein aus der Kapitalperspektive heraus betrachtet. Sie haben vielmehr auch auf deren politische Entstehungsbedingungen und auf die positive subjektive Bewertung solcher Arbeitsverhältnisse hingewiesen, (die zwar durchaus im Widerspruch steht

zu deren objektiv ausbeuterischen Dimension), welche für deren Entstehung eine wichtige Rolle spielen. Die Idealisierung von Arbeitsverhältnissen, die zwar längere Arbeitszeiten und ungesicherte Arbeitsbedingungen implizieren, vordergründig jedoch grössere individuelle Flexibilität, verwandtschaftliche Kooperationsbeziehungen, eine grössere Kontrolle über die eigene Arbeit usw. mit sich bringen, kann durchaus als Ausdruck der Kritik und als Folge des Widerstandes gegen die fordistische industrielle Lohnarbeit interpretiert werden.

Sicher birgt eine solche Interpretation die Gefahr in sich, zu einem Legitimationsdiskurs für Deregulierungsmassnahmen zu werden. In einer Zeit, wo gesellschaftliche Emanzipationsvorstellungen allerdings weder an der Verallgemeinerung der industriellen Lohnarbeit, noch an der technologischen Entwicklung festgemacht werden können, muss diese subjektive Dimension ernst genommen werden. Sie trägt zwar einerseits zur Stabilisierung eines *Flexiblen Akkumulationsmodells* bei, kann andererseits aber auch wieder neue Widersprüche und Widerstände hervorbringen.

Für eine Beurteilung, ob die Flexibilisierung der Akkumulationsbedingungen ein Post-, Neo-, oder gar Vor-Fordistisches Akkumulationsmodell hervorbringt, kann vor diesem Hintergrund von einem Nebeneinander fordistischer, vor-fordistischer und post-fordistischer Strukturen ausgegangen werden, wobei nicht abzu-sehen ist, welche Strukturen sich letztlich als dominant erweisen werden.

## 2.5. Entsteht ein neues hegemoniales Projekt?

### 2.5.1. Die Regulationsweise

“Hegemony is not the disappearance or destruction of difference. It is the construction of a collective will through difference. It is the articulation of differences which do not disappear.” (28)

Regulationstheoretische Analysen beanspruchen, mit dem Konzept der *Regulationsweise* die Gesamtheit der politischen, sozialen und ideologischen Prozesse zu erfassen, welche widersprüchliche und konfliktorische Entwicklungsprozesse und Verhaltensweisen zu einem, ein Akkumulationsmodell stabilisierenden sozialen Kompromiss zusammenfassen.

Die *Regulationsweise* wird jedoch nicht als durch das Akkumulationsregime determiniert angesehen, sondern als ein sich wandelndes und umkämpftes Terrain politischer Auseinandersetzungen darüber, welche Form der Regulation sich letztlich durchsetzt (29).

Für die Frage nach einer Stabilisierung des *Flexiblen Akkumulationsmodells* sind zwei Punkte von Interesse:

1. Die Krise des Fordismus wird auch als *Regulationskrise* bezeichnet. Sie ist Ausdruck fundamentaler Wert- und Normenkonflikte. Diese können nicht einfach aus dem ökonomischen Krisenverlauf abgeleitet werden, sondern besitzen ihre eigene Dynamik. Sie haben den fordistischen sozialen Kompromiss zunehmend zerbröckeln lassen.

2. Unter flexiblen Akkumulationsbedingungen scheinen sich Lösungsangebote für diese Wert- und Normenkonflikte herauszubilden, welche als alternative normative Orientierungen, soziale Verhaltensweisen und Formen institutionalisierter Politik hegemonial werden und Merkmal eines reproduktionsfähigen, neuen *Flexiblen Akkumulationsmodells* sein könnten.

In Kapitel 2.2. wurde bereits auf jene stabilisierenden Faktoren hingewiesen, die das als *Fordismus* bezeichnete hegemoniale Projekt charakterisieren. Diese seien hier in vier Schlagworten nochmals erwähnt: Wohlfahrtsstaat und Klassenkompromiss, Massenkonsum und Standardisierung der gesamten Lebensweise. Was diese Schlagworte letztlich bedeuten, wurde am Beispiel der US-amerikanischen Gesellschaft der späten 40er Jahre bereits in

ernüchternder Weise blossgelegt: *Eine gleichgeschaltete, der totalen Kapitalmacht unterworfenen Gesellschaft, die jeden Zweifel an der gesellschaftlichen Notwendigkeit massengefertigter Waren und jedes Bedürfnis, sich der zentralen Kontrolle des Marktes zu entziehen, aus dem individuellen Bewusstsein verdrängt hat* (30).

Dass der fordistische Produktionsprozess dennoch an soziale Grenzen gestossen ist, die den Widerstand der fordistischen Belegschaften hervorriefen, wurde bereits weiter vorne erwähnt (vgl. Kapitel 2.2.). Aber auch auf der den Lohnarbeitsbereich transzendierenden moralisch-normativen Ebene sind Konfliktfelder auszumachen, die letztlich die Grenzen gesellschaftlicher Akzeptanz des Fordismus aufzeigen.

Als Hauptausdruck moralisch-normativer Konflikte gelten:

a) *Die Kritik an der schrankenlosen Naturausbeutung und -zerstörung.* Die Zweckrationalität des kapitalistischen Wirtschaftssystems und die Wachstumsgesellschaft werden grundsätzlich in Frage gestellt.

b) *Die Technologie-Kritik.* Der Konsens darüber, dass technologischer Fortschritt und wirtschaftliches Wachstum mit gesellschaftlichem Fortschritt gleichzusetzen ist, zerbröckelt zunehmend.

c) *Die Kritik am Sozial-Staat.* Diese prangert einerseits die immer umfassenderen staatlichen Verwaltungs- und Kontrollfunktionen an und geht andererseits davon aus, dass weder der Ausbau des bürokratischen Wohlfahrtsstaates, noch eine Steigerung des wirtschaftlichen Wachstums letztlich zu sozialer Gerechtigkeit führen können.

d) *Die Kritik an der gesellschaftlichen Normierung.* Die wachsende gesellschaftliche Normierung hat dazu geführt, dass sich das Individuum zunehmend als Opfer unbeeinflussbarer äusserer Umstände begreift (31).

Diese Kritikpunkte wurden Ende 60er und zu Beginn der 70er Jahre hauptsächlich von peripheren Gruppen artikuliert. Akzentuiert durch die ökonomische Krise und die zunehmend sichtbar werdende ökologische Zerstörung sind sie aber immer mehr auch zu normativen Orientierungen von immer breiteren gesellschaftlichen Sektoren geworden. Auf ihnen basieren die konkreten Ansprüche, die fordistische Gesellschaft institutionell zu restrukturieren (32).

Wird die flexible Restrukturierung des Kapitalismus als Krisenstrategie interpretiert, müssen diese Kritikpunkte, die letztlich ja auf eine *Kapitalismuskritik* hinauslaufen, im Rahmen der Flexi-

bilisierung des Kapitalismus so integriert werden, dass sie nicht eine weitere Eigendynamik entwickeln, sondern die Kontinuität kapitalistischer Verwertung und Akkumulation garantieren und langfristig zu stabilisieren vermögen.

Die Merkmale einer *flexiblen Regulationsweise* herauskristalisieren zu wollen, ist ein schwieriges Unterfangen. Einerseits weil die meisten TheoretikerInnen davon ausgehen, dass endgültige regulierende Merkmale noch gar nicht auszumachen sind (33). Andererseits verweist die Annahme, zwischen Akkumulationsregime und Regulationsweise bestehe nicht eine deterministische Beziehung darauf, dass die Faktoren, die als das *flexible Akkumulationsregime* regulierende Mechanismen ausgemacht werden, u.U. auch gerade eine gegenteilige Wirkung entfalten können. So hat sich ja auch im Fordismus die "anti-systemische Dynamik" aus den inneren Widersprüchen dieses Akkumulationsmodells selbst heraus entwickelt.

Diese Aussage lässt sich etwa am Beispiel der staatlichen Regulationsmodi und der Flexibilisierung der Legitimations-Diskurse näher veranschaulichen.

### Staatliche Regulationsmodi

Im allgemeinen wird davon ausgegangen, dass der Nationalstaat mit der Globalisierung der Ökonomie und Deregulierung der Finanzmärkte an Einfluss und regulierender Macht verliert. Staatliche Funktionsbereiche werden dadurch vermehrt auf die kommunale Ebene verlagert, womit deren Bedeutung aufgewertet wird.

Diese Entwicklung hin zu einer Dezentralisierung der Staatsmacht könnte als Durchbruch der Kritik jener gesellschaftlichen Kräfte interpretiert werden, welche die Zentralisierungs- und Kontrolltendenzen des *fordistisch-keynesianischen Wohlfahrtsstaates* bekämpft haben. Integriert in die lokalstaatliche Politik (zum Beispiel eine Stadt-Regierung), könnten diese Kräfte eine Entwicklung hin zu einer wachsenden lokalen Selbstbestimmung in Gang setzen und zum Beispiel eine lokale Politik betreiben, die den "Deregulierungsmassnahmen" entgegenläuft und das *flexible Akkumulationsregime* längerfristig destabilisiert.

Andererseits verhilft gerade die Dezentralisierung der Staatsaktivitäten dem *flexiblen Akkumulationsregime* zum Durchbruch.



So zieht sich etwa der Nationalstaat immer mehr aus den sozialen und planerischen Aufgaben, welche den Wohlfahrtsstaat kennzeichnen zurück, das Sozialwesen und Planungsaufgaben werden zunehmend dezentralisiert und kommunalstaatliche Funktionen an privatwirtschaftlich organisierte para-staatliche Entwicklungsträger delegiert. Dieser Entwicklungstrend wird hauptsächlich den starken internationalen Konzentrationsprozessen zugeschrieben, die den Grossunternehmen eine transnationale Regulation von Kapitalbewegungen, Produktions- und Absatzbeziehungen ermöglichen, da diese im Rahmen der weltweit verteilten Unternehmensabteilungen intern gesteuert werden können. Damit entziehen sich Grossunternehmen und Finanzgruppen immer mehr einem regulierenden Eingriff von nationalstaatlicher Seite. Ausserdem können sie die Entwicklungschancen ganzer Regionen und Städte selbst unternehmensintern planmässig bestimmen (34).

Dadurch ändert sich die Funktion des Staates: Es wird immer bedeutsamer, auf regionaler und lokaler Ebene eine gezielte, kommunal koordinierte Wirtschaftsförderung zu betreiben und wirtschaftliche Anreize zu schaffen. Denn der Abbau staatlicher Subventionen, dem der Glaube daran zugrunde liegt, dass Marktprozesse Anpassungsleistungen eher erzwingen können, hat notgedrungen den Konkurrenzkampf zwischen Regionen und Städten um wirtschaftliche Potentiale verschärft (35). Staatliche Regulierung umfasst heute in erster Linie, die gezielte Koordinierung des gesellschaftlichen Umbauprozesses auf lokaler Ebene. Dabei spielen insbesondere die Regierungen von Grossstädten eine bedeutende Rolle. Denn die Grossstädte gelten als Zentren des ökonomischen Strukturwandels.

Die Durchkapitalisierung kommunaler Aufgabenträger und die sogenannte "öffentlich-privaten-Partnerschaften" ermöglichen dabei, die öffentliche Kontrolle und die durch Wahlen beeinflussbare Politiksphäre zunehmend zu umgehen (36). Deshalb kann angenommen werden, dass selbst der Einfluss jener gesellschaftlichen Kräfte, welche in der Dezentralisierung die Chance einer "anderen", sozialeren Entwicklung sehen, immer mehr zurückgebunden wird.

Staatliche Regulierung bedeutet auch das Auffangen, bzw. die Bearbeitung der sozialen Folgewirkungen des gesellschaftlichen Umbauprozesses, auf die bereits hingewiesen wurde. Dass dabei vor allem der Lokal-Staat unter besonderem Handlungsdruck steht, lässt sich mit der zunehmenden Massierung gesellschaftlicher Probleme und Konflikte auf der lokalen Ebene, insbesondere in den Städten erklären. Ob hier jene Kräfte, welche den Bedeu-

tungszuwachs lokal-staatlicher Regulierung mit der Hoffnung nach mehr Demokratie und Handlungsspielräumen verbinden, ihren Einfluss vergrössern können, kann nicht ohne den Einbezug räumlicher Faktoren beurteilt werden. Im 3. Kapitel wird auf diesen Punkt im Rahmen der veränderten Funktion der Städte zurückzukommen sein.

Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass das Schlüsselproblem für die Stabilisierung des *Flexiblen Akkumulationsmodells* bei der Abstimmung von System- und Sozialintegration verortet wird. Dieses Problem, dass sich auf der Ebene staatlicher Regulation als Widerspruch zwischen Akkumulations- und Legitimationsfunktionen äussert, zwingt zu einer näheren Betrachtung der neuen gesellschaftlichen Legitimations-Diskurse. Auch hier lässt sich wiederum ausmachen, dass gewisse, auf den ersten Blick regulierende Legitimations-Diskurse auch eine "anti-systemische" Wirkung entfalten könnten.

### Flexibilisierung der Legitimations-Diskurse

Die "kulturelle Logik", d.h. die Hegemonialstruktur des *Spätkapitalismus* (37) wird heute meist als *Postmoderne* bezeichnet. Dabei wird als wichtigstes Charakteristikum der *Postmoderne* die Betonung der Differenzen, der Fragmente, der "dezentrierten Subjekte", der Vielfalt verschiedenster, flexibel verfügbarer Lebensstile hervorgehoben. Diese *postmoderne* Entwicklung wird sowohl als "katastrophal", wie auch als "radikal-progressiv" (38) angesehen.

Diese doppelte Dimension kennzeichnet die "flexibilisierten" Legitimations-Diskurse.

"Katastrophal" wirkt sich die Betonung des gesellschaftlichen Pluralismus deshalb aus, weil sie dazu führt, dass die in erster Linie durch wachsende Einkommensunterschiede und fragmentierten Beschäftigungsverhältnisse hervorgerufene Heterogenisierung und Polarisierung der gesellschaftlichen Konsummuster und Lebensstile nicht mehr grundsätzlich in Frage gestellt, sondern als selbstverständlich hingenommen und zementiert werden. "Katastrophal" auch, weil gesellschaftlicher Pluralismus letztlich Wiederaufwertung des Individualismus, der Ideologie des "self-made-man" heisst. Strukturelle Zwänge werden geleugnet und gesellschaftliche Positionen und Lebensstile als selbstgewählt, bzw. selbstverschuldet angesehen (39).

“Katastrophal” ferner, weil unter *flexiblen Akkumulationsbedingungen* eine gesellschaftliche Befriedung (eine “Ruhig-Stellung”) über die “Inszenierung des Spektakels” (40) stattfindet. Dies bedeutet die skrupellose Aufnahme der im Widerstand zum Fordismus entstandenen alternativen Lebensformen und Formen des Kulturschaffens in die Kommerz- und Warenwelt. Selbst der kritische Ökologiediskurs konnte über seine Kommerzialisierung integriert werden (41).

Dass auch der *Multikulturalismus* zur “Inszenierung des Spektakels” gehört, zeigt die Kommerzialisierung multikultureller Folklore, die zur “Frischzellentherapie zum Ausgleich verbrauchter Kreativität, Spontaneität, Vitalität usw.” geworden ist (42).

“Radikalprogressiv” wirkt sich die Vielfalt von Gesichtspunkten, Diskursen und Lebensstilen, die die KritikerInnen der “gesellschaftlichen Normierung” im Fordismus ja gefordert haben, dann aus, wenn die Sensibilität für die Differenz dazu beiträgt, gesellschaftliche Hierarchien zu entlarven und zu überwinden und die gesellschaftliche Gleichstellung jener Individuen und sozialer Gruppen zu fordern, welche bis jetzt - ökonomisch, politisch, sozial und räumlich - marginalisiert und benachteiligt sind.

Unser Standort als individuelle und kollektive Subjekte im “neuartigen Welt-Raum des multinationalen Kapitals” kann nur neu bestimmt werden, wenn zu bis jetzt noch nicht vorstellbaren neuen Formen der Repräsentation dieses Raumes vorgestossen wird (43). Jedes Projekt gesellschaftlicher Veränderung beinhaltet auch eine Veränderung der materiell-räumlichen Gestaltung (44), denn nirgendwo bestätigt sich Macht so, wie im angeeigneten Raum und zwar in ihrer sicher subtilsten Form: der symbolischen Gewalt, als nicht wahrgenommener Gewalt (45).

Ein besseres Verständnis dieses sehr grundlegenden gesellschaftspolitischen Aspektes verlangt eine Auseinandersetzung mit der Rolle, die räumlichen Phänomenen und dabei insbesondere dem städtischen Raum für den Durchbruch des *Flexiblen Akkumulationsmodells* zukommt. Darauf soll im 3. Kapitel eingegangen werden.

## 2.6. Zusammenfassung

Regulationstheoretische Analysen interpretieren die gegenwärtige gesellschaftliche Umbruchphase als Resultat einer für den Kapitalismus typischen strukturellen Verwertungskrise. Diese Verwertungskrise wird an tendenziell fallenden Profiten festgemacht. Die Krise des *Fordismus* wird sowohl als ökonomische Krise, als auch als *Regulationskrise* begriffen. Als *Regulationskrise*, weil die Anpassung der widersprüchlichen und konflikto-rischen Verhaltens-, Anschauungs- und Lebensweisen der sozialen Akteure an die Anforderungen des *fordistischen Akkumulationsregimes* institutionell immer weniger gelang.

Es wird einerseits davon ausgegangen, dass die gegenwärtige Restrukturierung der kapitalistischen Verwertungsbedingungen die strukturellen Grundwidersprüche des Kapitalismus nicht aufzuheben vermag, sondern eher weiter zuspitzt. Zum Beispiel den Widerspruch zwischen Kapital und Arbeit, der sich im Rahmen des aktuellen gesellschaftlichen Umbaus in einer verstärkten Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft manifestiert, sowie in der zunehmenden gesellschaftlichen Polarisierung zwischen verarmenden Bevölkerungsteilen, die in ungesicherten Arbeitsverhältnissen arbeiten, arbeitslos sind, oder unzureichende Renten beziehen und jenen, welche über gut bezahlte sichere Arbeitsplätze verfügen.

Andererseits wird darauf hingewiesen, dass der Finanzsektor eine Eigendynamik erlangt hat, die eine ganz neue Entwicklungsdynamik verheißt und den Widerspruch zwischen Arbeit und Kapital aufhebt.

Ansatzweise ist erkennbar, wie die alten und neu ausgeformten kapitalistischen Grund-Widersprüche im Rahmen flexibler Akkumulationsbedingungen reguliert werden: durch die Individualisierung sozialer Probleme, die Hochstilisierung einer absoluten Beliebigkeit sozialer, kultureller und ideologischer Praktiken, die Durchkapitalisierung immer weiterer Lebensbereiche und einem an Bedeutung gewinnenden Lokalstaat, der an diesem Prozess der Durchkapitalisierung massgeblich beteiligt ist. Auf strukturelle gesellschaftliche Veränderungen abzielende Forderungen, die aus den gesellschaftlichen Widersprüchen des *Fordismus* heraus entstanden sind, wie etwa die Kritik an der gesellschaftlichen Normierung, an der zunehmenden Zentralisierung und Bürokratisierung des Staatsapparates, die Forderung nach der Aufwertung des individuell-subjektiven Bereiches usw. scheinen integrierbar und für die Durchsetzung neuer, flexibler

kapitalistischer Verwertungs- und Akkumulationsbedingungen nutzbar gemacht werden zu können.

Im nächsten Kapitel soll auf die *räumliche Dynamik* des 'gewendeten Kapitalismus' eingegangen werden. Dabei soll dargelegt werden, warum behauptet wird, der städtische Raum sei zum "Lokus für die kontrollierte Reproduktion der gesellschaftlichen Verhältnisse" geworden, da dank "Verschiebungen im urbanen Prozess die neuen Systeme flexibler Akkumulation so erfolgreich eingeführt werden konnten" (46).

### Anmerkungen

- (1) Krätke 1990, S.9; ausführlich Fröbel/Heinrichs/Kreye 1986.
- (2) Eigentlich ist umstritten, ob von einer Regulationstheorie ausgegangen werden kann. Es handelt sich nämlich beim Regulationsansatz nicht um eine einheitliche konsistente Theorie, sondern um eine Vielfalt von häufig empirischen Forschungsarbeiten, die ganz unterschiedliche Schwerpunkte setzen und von denen einige werttheoretisch argumentieren, während andere die Werttheorie über Bord geworfen haben. Es würde zu weit führen, hier diese Unterschiede zu berücksichtigen; vgl. dazu Tickel/Peck 1992, S.192.
- (3) Vgl. Poulantzas 1980, S.94.
- (4) Castles 1986, S.772.
- (5) Vgl. Castles 1986.
- (6) Mahnkopf 1988, S.120.
- (7) Ausführlicher zum Fordismus Hirsch/Roth 1986, S.45f, 78-103; Harvey 1989, S.123-147; Storper/Scott 1990, S.132; Krätke 1991, S.16-23; Tickel/Peck 1992, S.195f.
- (8) Ausführlicher zur Fordismuskrisis Hirsch/Roth 1986, S.45f; Hübner/Mahnkopf 1988; Borst et al. 1990; Moulaert/Swyngedouw 1990, S.93-96.
- (9) Ausgehend von Krätke 1990, S.9-11; vgl. ferner Hirsch/Roth 1986, S.124-133, 138-163, 191; Harvey 1989, S.152-172; Storper/Scott 1990, S.133-136, 139-144; Moulaert/Swyngedouw 1990, S.96-97, 100-101; Tickel/Peck 1992, S.196-211.  
Obwohl die verschiedenen hier berücksichtigten Autoren unterschiedliche Schwerpunkte legen, habe ich diese, da es sich nicht um grundsätzlich verschiedene Standpunkte handelt hier ignoriert. Im übrigen haben diese Ausführungen beschreibenden Charakter.
- (10) Vgl. Sassen 1991; PROKLA 1991.
- (11) Vgl. Morokvasic 1991; Waldinger et al. 1990, S.79-106.
- (12) Mayer 1990, S.192.
- (13) Harvey 1989; Feagan/Smith 1990.
- (14) Hirsch/Roth 1986.
- (15) Vgl. Tickel/Peck 1992, S.211.
- (16) Boyer in Mahnkopf 1988, S.108.

- (17) Tickel/Peck 1992, S.211; Harvey 1989, S.189f.
- (18) Tickel/Peck 1992, S.211.
- (19) Du Paquier in *Unité pour l'Etude de la Régulation*. Genève, unveröffentlichtes Protokoll vom 12.11.1994.
- (20) Trepp in *WoZ* Nr. 18, 7.5.1993.
- (21) Vgl. Trepp in *WoZ* Nr. 44, 5.11.1993 und *WoZ* Nr. 17, 29.4.1994.
- (22) Harvey 1989, S. 192f; Strehle in *Unité pour l'Etude de la Régulation*, Genève, unveröffentlichtes Protokoll vom 12.11.1994.
- (23) Harvey 1989, S.179f.
- (24) Harvey 1989, S.187f.
- (25) Morokvasic 1991, S.265.
- (26) Hirsch/Roth 1986, S.108-109.
- (27) Vgl. Scott 1986 und 1986a.
- (28) Stuart Hall in Keil/Kipfer 1994, S.90.
- (29) Hirsch/Roth 1986, Mahnkopf 1988, Tickel/Peck 1992.
- (30) Horkheimer/Adorno 1992, S.128f.
- (31) Vgl. zu diesen Punkten Hirsch/Roth 1986, S.89f; Mahnkopf 1988, S.116f.
- (32) Ausführlicher zur 'Regulationsweise' vgl. Hirsch/Roth 1986, S.89f; Mahnkopf 1988, S.123f.
- (33) Vgl. Tickel/Peck 1992, S.203f.
- (34) Vgl. Krätke 1990, S.11f.
- (35) Vgl. Krätke/Schmoll 1987, S.30-31, 44f.
- (36) Vgl. Harvey 1987, S.123; Krätke 1990, S.33.
- (37) Auf die verschiedenen Etiketten, mit denen die gegenwärtige Gesellschaftsepoche belegt wird, kann hier weder näher eingegangen werden, noch können sie problematisiert werden. Dass Bezeichnungen wie "nachindustrielle Gesellschaft", "Mediengesellschaft", "Informationsgesellschaft", "High-Tech-Kapitalismus" oder "Spätkapitalismus" einem bestimmten theoretischen Standpunkt entsprechen, versteht sich von selbst. Der Begriff "Spätkapitalismus" geht auf den marxistischen Ökonomen Ernest Mandel und sein Periodisierungsmodell zurück, wobei der Begriff Spät-Kapitalismus ein baldiges Ende des Kapitalismus suggeriert. Der Begriff wurde von Jameson aufgegriffen. Er scheint mir weniger geeignet, als die regulationstheoretischen Begriffe, die den Vorteil haben, dass sie nicht finalistisch ausgerichtet sind.
- (38) Vgl. Jameson 1986.
- (39) Ausführlicher Hirsch/Roth 1986, S.160-167.
- (40) Harvey 1987, S.122.
- (41) Vgl. zu diesem Punkt auch Mahnkopf 1988, S.121f.
- (42) Homuth 1991, S.12.
- (43) Jameson 1986, S.99-100.
- (44) Harvey 1985, S.88 und 1987, S.113.
- (45) Bourdieu in Prigge 1991, S.100.
- (46) Harvey 1987, S.111.

### 3. DAS NEUE GESICHT DER STÄDTE: VON DER FORDISTISCHEN AGGLOMERATION ZU DEN METROPOLEN DER FLEXIBLEN AKKUMULATION

“Die Städte sind die Zentren (des gegenwärtigen) räumlichen Modernisierungsprozesses, der sich als Reformulierung von Macht und Räumlichkeit darstellt.” (1)

“In ihrer gesamten Geschichte regelmässig wiederkehrender Restrukturierung ist die kapitalistische Stadt eine organisierte ‘Sozialfabrik’ geblieben, eine leistungsfähige ökologische Maschine für die Produktion von Waren und Dienstleistungen, für die Verwaltung und Kontrolle von Kapital und Arbeit und für die Verteilung von Konsum und Austausch. Das heisst nicht, dass sie sich mit der Zeit nicht entscheidend geändert hätte, oder dass eine kapitalistische Stadt wie die andere wäre. Die zentrale Herausforderung an die (...) Stadtforschung liegt (...) darin, unser praktisches und theoretisches Verständnis für die Differenzierung der Urbanisierungsprozesse in Zeit und Raum zu vergrössern, ohne die ihnen zugrunde liegenden Kontinuitäten aus dem Auge zu verlieren.” (2)

Lefebvre weist darauf hin, dass die Realität des Urbanismus die Produktionsbeziehungen zwar nicht zu transformieren, jedoch zu modifizieren vermag. Der Raum und die politische Organisation des Raumes drückten einerseits soziale Beziehungen aus, wirkten andererseits aber auch auf diese ein (3). Dieser These soll in diesem Kapitel nachgegangen werden.

Die Produktion von Raum ist überlebenswichtig für die Kapitalakkumulation (4). Diese Aussage verweist auf den ständigen Kampf um die zweckmässigste räumliche Ausformung des Akkumulationsprozesses, den Kampf zwischen einem “überlieferten” und einem “geplanten” Raum. Die “zweckmässigste räumliche Ausformung” des *Flexiblen Akkumulationsmodells* geschieht demnach in der permanenten Auseinandersetzung mit dem *überlieferten fordistischen Raum*.

Das “Herzstück der gesellschaftlichen Dynamik” ist der städtische Raum (5), im Fordismus, die *Fordistische Agglomeration*, eine grosse industrielle Kernregion. Sie hat ihren Ursprung in der

“Charta von Athen”, einem Grundlagenpapier, das 1933 am “4ème Congrès international d’architecture moderne” (CIAM) abgesehnet worden war mit dem Ziel, die Missstände der vor-fordistischen Stadtentwicklung zu korrigieren. Das Nebeneinander von Industrie und Wohnen in der Stadt des ausgehenden 19. Jahrhunderts war zu einer Zumutung geworden. Die technische Entwicklung privater und öffentlicher Verkehrsmittel und insbesondere die weite Verbreitung des Privatautos, ermöglichte erstmals eine grossräumige Dezentralisierung und damit die in der “Charta von Athen” abgesehnete *funktionale Entmischung des städtischen Raumes* (6).

Die *Fordistische Agglomeration* lässt sich als starre Struktur konzentrischer Ringe und Sektoren charakterisieren, die *monofunktionalen Einheiten* entsprachen: Innenstadt (City), Industrieviertel, Wohnquartier, Erholungsgebiet, Einkaufsparadies usw. Alle diese Sektoren waren durch ein am Individualverkehr ausgerichtetes Netz von Strassen und Autobahnen verknüpft.

Umgeben von einem Netz kleinerer Industriestädte und, im weiteren Umkreis, von einer Reihe *periferer Räume*, war die urbane Agglomeration als *Kernregion* Ziel ausgedehnter Arbeitskräftewanderungen aus diesen Periferien (7).

Diese funktionale Entmischung und damit Zonierung des urbanen Raumes gleicht der funktionalen Zerstückelung des fordistischen Arbeitsprozesses (8).

Der städtische Raum wurde den fordistischen Idealen angepasst. Die genormte städtische Architektur strahlte funktionale Effizienz, Rationalität und Nüchternheit aus. Der städtische Raum sollte einerseits das mit dem Fordismus verbundene Versprechen symbolisieren, dass Massenproduktion und Massenkonsum allmählich eine weitestgehend homogene Gesellschaft hervorbringen, in der sich die Konsummuster der verschiedenen Schichten angleichen und damit Klassenunterschiede ausgemerzt und Klassenkonflikte überwunden werden (9). Andererseits sollte er eine effizientere Kontrolle der städtischen Bevölkerung ermöglichen. So wird etwa davon ausgegangen, dass der genormte soziale Wohnungsbau wesentlich dazu beigetragen hat, die Arbeiterbevölkerung in die (klein)bürgerliche Lebensform einzubinden (10). Damit wurde der “Arbeitsfriede” (die Sozialpartnerschaft, die offen ausgetragene Arbeitskämpfe unterband) zementiert.

Der *Fordistische Raum* wird oft mit einem *Implosions-Explosions-Modell* verglichen. Auf der einen Seite zeigt sich die räumliche Zusammenballung von Macht und Reichtum multinationaler Banken und Konzerne in den *Zentren (der City)*, von Produktions-



mitteln und Arbeitskräften in den *Industriezonen*, von Konsumgütern und Menschen in *Wohnquartier* und *Einkaufsparadies*. Und auf der anderen Seite ist das gleichzeitige Auseinanderbersten, die Ausstreuung *zahlloser* und *zusammenhangsloser urbaner Fragmente* erkennbar - uniforme Vorortsgürtel, Einfamilienhaussiedlungen für die Mittelklassen, ArbeiterInnen-Satellitenstädte, Feriensiedlungen usw. (11).

Räumliche Strukturen widerstehen Veränderungen am längsten. Das ist eine altbekannte Weisheit. Eine Betrachtung der für die *flexible Akkumulation* rentabelsten Restrukturierung des *überlieferten Fordistischen Raumes* muss diese Tatsache stets vor Augen haben. Wenn auf der sozio-ökonomischen Ebene immer noch fordistische Strukturen ausgemacht werden können, dann muss davon ausgegangen werden, dass erst recht die räumlichen Strukturen des Fordismus nicht völlig verschwunden sind. Das Weiterbestehen fordistischer Raum-Strukturen bedeutet allerdings nicht, dass deren Funktion dieselbe geblieben wäre. Es muss deshalb immer wieder danach gefragt werden, welche veränderte Funktion den fordistischen Raumstrukturen im Rahmen flexibler Akkumulationsbedingungen zukommt.

### 3.1. Die Krise der Fordistischen Agglomeration

Die fordistischen Raumstrukturen verstärkten die Krise des Fordismus.

Der Vormarsch des Finanzkapitals erfordert die sogenannte "kreative Zerstörung" von gebautem Raum, d.h. die Überwindung von (überliefertem) Raum durch die Produktion von (neuem) Raum. Ein beträchtlicher Teil der wachsenden "*Wertrealisierung ohne Produktion*" erfolgte durch immer grössere Investitionen in die bauliche Umwelt. Ausdruck davon sind die "*Kahlschlagsanierungen*" in den Innenstädten, die in den späten 60er Jahren begannen. Ganze Innenstadt-Viertel wurden abgerissen und damit lebendige Alltagswelten mit ihren sozialen Netzen zerstört. Die Innenstädte entvölkerten sich, sie wurden in reine Büro- und Geschäftszonen umgewandelt (12).

Gleichzeitig degradierten die *Vorstädte* zunehmend zu eigentlichen "*Reproduktionsmaschinen*" (13). Wer es sich leisten konnte, verliess die Vorstädte und flüchtete in die Einfamilienhaus-Siedlungen "ins Grüne". Zurück blieben sozial schwache

Bevölkerungsschichten, denen zu immer grösseren Teilen eingewanderte Wohnbevölkerung angehörte. Als im Zuge der ökonomischen Krise die kommunalen Budgets immer defizitärer wurden, trat die infrastrukturelle Unterversorgung der Vorstädte und die wachsende Trostlosigkeit der Umgebung immer deutlicher zutage.

Dass das fordistische Versprechen einer sozialen Angleichung der Bevölkerung nicht eingelöst werden konnte, drückte sich räumlich durch die *grossräumigen Segregationsprozesse* in der *Fordistischen Agglomeration* aus, die eine zunehmende *soziale Entmischung* widerspiegeln (14).

An dieser Entwicklung - Verödung der Innenstädte und Verelendung der Vorstädte - entzündete sich die Kritik an der fordistischen Stadt. Die städtischen Folgekosten des "technokratischen Modernisierungswahns" des Fordismus - zu viel Lärm, zu viele Abgase, zu viel Beton, Verdrängung der Bevölkerung usw. - wurden heftig angeprangert. Die Stadt galt immer mehr als Symbol für Zerstörung, Zerfall und Chaos (15).

Dass sich die Zivilisations- und Kapitalismuskritik Ende 60er, Anfang 70er Jahre (und in der Schweiz erneut 1980) in erster Linie in den Städten artikulierte, kann daher kaum verwundern.

Der Übergang von der *Fordistischen Agglomeration* zu den *Metropolen der flexiblen Akkumulation* wird symbolisch auf jenen Tag (den 15.7.1972) festgelegt, an dem der Pruitt-Igeowohnkomplex - eine Version der "modernen Wohnmaschine" von Le Corbusier - in St. Louis, Missouri gesprengt wurde, weil er als unerträgliche Umgebung für seine verarmten BewohnerInnen galt (16).

### 3.2. Neue Tendenzen der Raumentwicklung

Die fordistischen Raumstrukturen werden, wie erwähnt, mit einem "Implosions-Explosions-Modell" verglichen. Aber auch die räumlichen Umstrukturierungsprozesse im Zuge der Flexibilisierung der Akkumulationsbedingungen zeigen diese widersprüchliche Dynamik der geografischen "Zentralisierung und Dezentralisierung" und der "Deindustrialisierung und Reindu-

strialisierung" (17). Hat sich der *Fordistische Raum* also gar nicht grundsätzlich verändert?

Zunächst muss auf die global sich abzeichnenden Haupttendenzen räumlicher Restrukturierung hingewiesen werden:

1. Eine *verstärkte Deindustrialisierung*, d.h. der Niedergang vieler industrieller Kerngebiete, die ehemals den Motor des fordistischen Wirtschaftswachstums darstellten. Als Beispiel sei hier das Ruhrgebiet genannt.
2. Die *Dezentralisierung* von Bevölkerung und Industrie in kleinere Städte und ländliche Gebiete.
3. Die im Vergleich zum Fordismus noch *stärkere Zentralisierung und Konzentration* der Kontrollfunktionen von Produktions- und Finanzsektor in einigen wenigen Welt-Städten (18).

Wie lassen sich diese räumlichen Entwicklungstendenzen erklären?

Der Niedergang vieler industrieller Kerngebiete fordistischen Wirtschaftswachstums (zum Beispiel des Ruhrgebietes) wird der sinkenden Nachfrage (etwa in der Stahlindustrie), vor allem aber der fehlenden oder zu spät einsetzenden und zu langsamen Flexibilisierung von Produktionsorganisation und -technologien und von Arbeitsverhältnissen zugeschrieben. Dafür wird einerseits der Widerstand der gewerkschaftlich gut organisierten ArbeiterInnenschaft der fordistischen Kerngebiete verantwortlich gemacht (die Arbeitskämpfe in der deutschen Stahlindustrie haben diesen gewerkschaftlichen Widerstand 1993 wieder gezeigt). Andererseits wird der Grund in der *räumlichen Fixierung* der riesigen fordistischen Produktionsanlagen gesucht, die grosse Teile des Produktionskapitals als Teil des Anlagevermögens blockieren und eine flexible räumliche Reaktion, wie sie in anderen Branchen stattgefunden hat, verunmöglicht (19).

Die ehemaligen fordistischen Kerngebiete gelten als uninteressante Investitions-Räume für die möglichen "Schlüsselsektoren" des *flexiblen Akkumulationsregimes*, werden sie doch durch anhaltende Arbeitskonflikte, wachsende Arbeitslosigkeit und soziale Probleme geprägt. Ihnen haftet das *Image* an, Ballungszentren aller negativen Auswirkungen fordistischer (Stadt) Entwicklung zu sein. Dieses Image ist auch mit Restrukturierungsmassnahmen, die einen Wiederaufschwung in Gang zu setzen versprechen, kaum zu korrigieren (20).

Die Herausbildung "flexibler Produktions-Komplexe" scheinen noch kein eindeutiges räumliches Muster hervorgebracht zu haben. Allgemein wird davon ausgegangen, dass "flexible Produktions-Komplexe" dezentral in kleineren Städten und in neuen bisher noch nicht industrialisierten Regionen angesiedelt werden, die über keine bedeutende fordistische Produktions- und Gewerkschaftstradition verfügen. Um die "flexiblen Produktions-Komplexe" herum bilden sich *neue urbane "Wachstumspole"*. Als Beispiele für die Ansiedlung spezialisierter handwerklicher Produktions-Komplexe kann die Emilia Romagna, eine traditionell handwerklich geprägte Region Italiens angeführt werden; für die quasi "auf der grünen Wiese" erfolgte Ansiedlung von High-Tech-Industrien, können das Silicon Valley, Orange County und die Wissenschaftsstadt südlich von Paris genannt werden (21).

Zentralisierung und Dezentralisierung im Zuge der Flexibilisierung der Akkumulationsbedingungen haben die fordistischen Raumstrukturen verändert. Liess sich der fordistische Zentralisierungs- und Dezentralisierungsprozess mit dem *Zentrum-Periferie-Modell* klar fassen, muss die sich herauskristallisierende Raumstruktur des *flexiblen Akkumulationsmodell* mit einem *Leopardenfell* (22) verglichen werden. Der globale Raum ist *fragmentiert* worden in ein Nebeneinander vielfacher Zentren und Periferien. Wachstumsräume und marginalisierte Räume - High-Tech-Regionen, fordistische Industriegebiete, "free enterprise-zones" usw. - wechseln sich, als Folge des "global sourcing" ab.

Fragmentierte Raumstrukturen kennzeichnen auch den städtischen Raum.

Die Metropolen der *Flexiblen Akkumulation* sind polyzentrische Metropolen mit verschiedenen spezialisierten Standorten. Die Herausbildung von Nebencities und Citygürteln in den Vorstadt-Gebieten durchbrechen die Struktur konzentrischer Ringe und Sektoren der *Fordistischen Agglomeration*. Die metropolitane Struktur des *Flexiblen Akkumulationsmodells* wird mit der verästelten Struktur eines Chips verglichen (23).

Die stärkeren Zentralisierungs- und Konzentrationstendenzen der Kontrollfunktionen von Produktions- und Finanzsektor haben zur Herausbildung einer neuen Welt-Städte-Hierarchie geführt. In den Sog dieser Hierarchiebildung sind auch kleinere Städte geraten. Diese Entwicklungstendenz hat grundlegend zur Fragmentierung der städtischen Raumstrukturen beigetragen.

Anhand der Welt-Stadt-Entwicklung kann gezeigt werden, dass die Globalisierung und die alle Grenzen überwindenden neuen Kommunikationstechnologien nicht ein quasi raumlos funktionierendes Akkumulationsmodell hervorgebracht haben. Der viel-diskutierte "*spatial fix*" (Harvey), d.h. die Bedeutung, die der "*überlieferte Raum*" für die Restrukturierung der Akkumulationsbedingungen hat, wird hier besonders deutlich.

### 3.3. In den "World Cities" läuft alles zusammen

Als Welt-Städte galten schon im Fordismus die international bedeutsamen Finanzplätze. Diese Städte übten im Rahmen weiterer Konzentrations- und Monopolisierungstendenzen eine besondere Anziehungskraft aus.

Durch die gesteigerte Mobilität des Kapitals und die fortschreitende Zentralisierung der Kapitalien unter einheitlichem Kommando ist das Finanzsystem zum eigentlichen Steuerungsinstrument der Weltwirtschaft und die "World Cities" zu deren Schaltzentralen geworden. Das Zusammenlaufen von Kontroll- und Steuerungsfunktionen bedeutet eine enorme Konzentration von Macht in den "World Cities", welche die gesamte Stadtentwicklung entscheidend bestimmt. Die "Verweltstädterung" (24) einer Stadt wird durch immense Investitionen vorangetrieben, die günstige Standortbedingungen schaffen sollen. Denn je günstigere Standortbedingungen eine Stadt aufweist, desto mehr Wirtschaftspotentiale vermag sie anzuziehen und desto wichtiger wird ihre Funktion in der Welt-Städte-Hierarchie.

Als günstige Standortbedingungen gelten unter flexiblen Akkumulationsbedingungen einerseits die sogenannten *traditionellen Standortvorteile* wie stabile politische Verhältnisse, Steuervorteile, eine liberale Wirtschaftspolitik, ein leistungsfähiges Finanzsystem, gute internationale Verkehrs- und Kommunikationsverbindungen, sowie die räumliche Nähe zu einem breiten Spektrum spezialisierter Dienstleistungen wie Universitäten und Forschungsinstitute, Beratungsbüros und Anwaltspraxen, Design-Ateliers usw.

Andererseits haben die sogenannten "*weichen Standortfaktoren*" massiv an Bedeutung gewonnen. In sie wird stark investiert. "Weiche Standortfaktoren" entsprechen all jenen Bereichen, welche die Reproduktion der Kader und SpezialistInnen einer

“headquarter economy” garantieren: ein Wohnungsmarkt, der hohen Anforderungen entspricht; ein gut ausgebautes Bildungs- und Gesundheitsangebot, spezielle Einrichtungen für den Luxuskonsum und ein breitgefächertes kulturelles Angebot (25).

Die Fähigkeit einer Stadt, die eben genannten Standortvorteile bereitzustellen, bestimmt darüber, wieviele Kommandozentralen sich in einer Stadt ansiedeln. Die Anzahl Kommandozentralen in einer Stadt wiederum sind ausschlaggebend dafür, welche Position die Stadt in der internationalen Städte-Hierarchie einnimmt.

Weltweit wetteifern die Städte um die Anziehung von internationalem Kapital und Arbeitskräften. Die Städte-Hierarchie ist letztlich Ausdruck dieses Konkurrenzkampfes zwischen den Städten. Der Konkurrenzkampf um wirtschaftliche Macht hat nicht nur das globale, sondern auch die jeweils nationalen Städtesysteme hierarchisch neu strukturiert, so dass selbst ehemals periphere Städte in diesen Sog der “Verweltstädterung” geraten sind.

Traditionelle Zentren wie London, New York, Paris vermögen aufgrund ihres Images als bewährte Finanz- und/oder als kosmopolitane Welt-Zentren weitere Wirtschaftspotentiale anzuziehen.

In anderen, weniger Image-beladenen Städten ist die historische Bausubstanz, die den fordistischen Kahlschlagwahn überdauert hat, zum gefragten Standortfaktor geworden und spielt eine wichtige Rolle für die Bereitstellung günstiger Reproduktionsbedingungen für Arbeitskräfte und Kapital. Erschien der historisch entstandene Raum im Fordismus eher als hinderlich für die Kapitalverwertung, ist er im Zuge der Flexibilisierung der Akkumulationsbedingungen aufgewertet worden und gilt als attraktiver Lebensraum, dem eine grosse Bedeutung für die Kapitalverwertung beigemessen wird. Er ist zum “spatial fix” des globalisierten Kapitals geworden.

Standortvorteile werden produziert. Sie sind Resultat gezielter finanzpolitischer Strategien von Stadtverwaltungen. Städte müssen sich unter unternehmerischen Gesichtspunkten wie Waren auf dem Markt präsentieren, um Wirtschaftspotentiale anzulocken. Stadtmarketing und Stadtmanagement gehören heute mit zu den wichtigsten (Dienstleistungs-)Zweigen einer Stadt. *Stadtentwicklungspolitik* ist unter flexiblen Akkumulationsbedingungen zu einer "Stadtvermarktungspolitik" geworden.

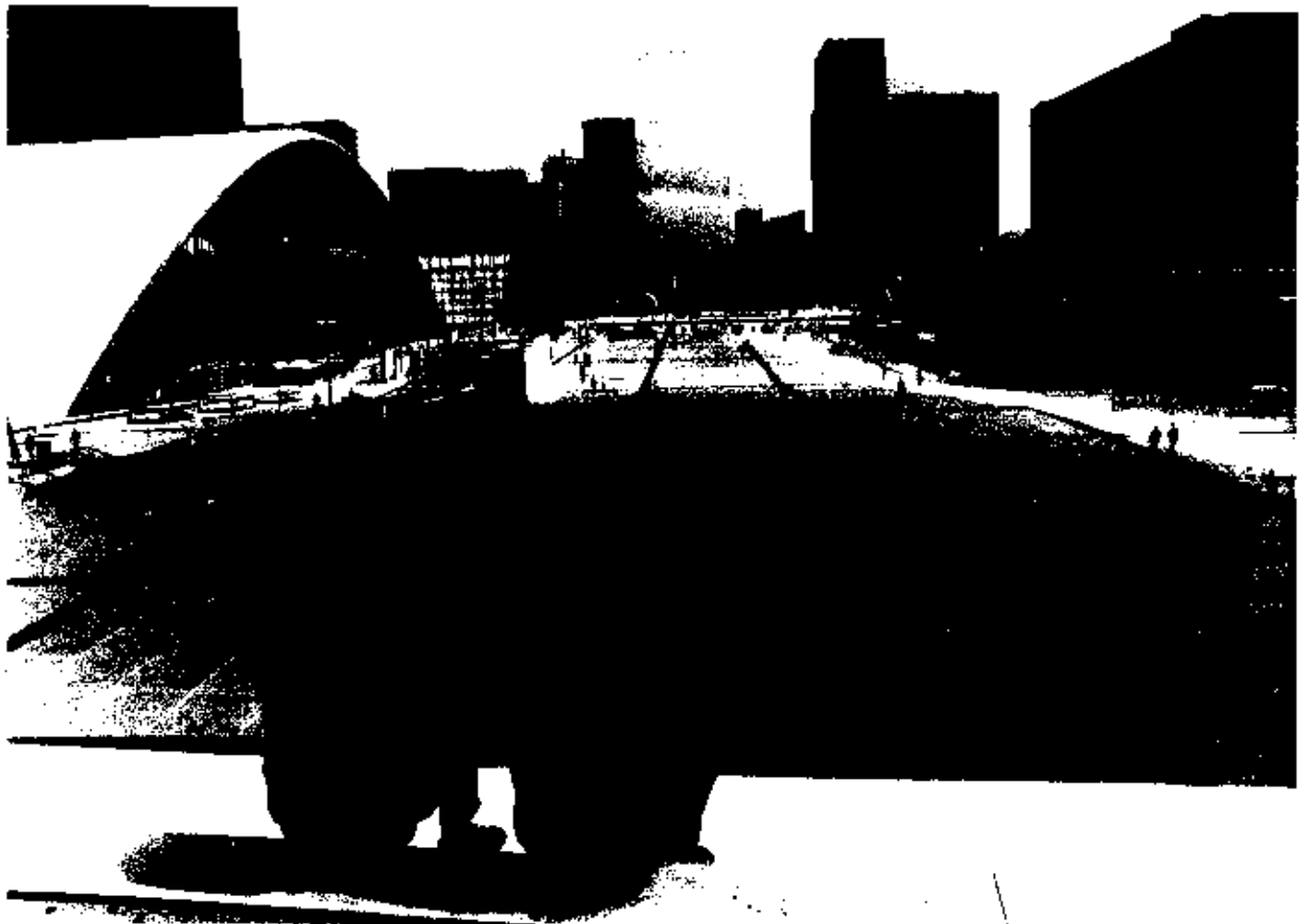
Der Prozess der "Verweltstädterung" hat die städtischen Raumstrukturen segmentiert und fragmentiert. "World Cities" weisen die extremsten Formen sozial-räumlicher Polarisierung auf. In diesen Städten schlägt sich die Differenzierung von Beschäftigungsverhältnissen und Konsummustern, sowie die Wertrealisierung durch "kreative Zerstörung von Raum", räumlich am sichtbarsten nieder (26).

Zusammenfassend lässt sich sagen:

*Der Wettlauf der Städte um die Attraktion von Wirtschaftspotentialen, der durch die Herausbildung des Flexiblen Akkumulationsmodells provoziert worden ist, hat das Städte-system weltweit neu strukturiert. Eine neue Hierarchie von miteinander konkurrierenden, gleichzeitig aber eng miteinander verflochtenen Welt-Städten ist entstanden. Der Prozess der "Verweltstädterung" treibt seinerseits die Entwicklung des Flexiblen Akkumulationsmodells weiter voran.*

"In den 'World Cities' läuft alles zusammen" (27), Zentralisierung und Dezentralisierung, das Nebeneinander neuentstehender Kernzonen und Periferien, sowie die im Zuge der Flexibilisierung der Akkumulationsbedingungen entstandenen internationalen Migrationsbewegungen. Durch diese Prozesse werden die Welt-Städte in besonderer Weise geformt. Auf diesen Vorgang soll im folgenden eingegangen werden.

Foto: Oliver Arnet



Paris, La Défense, 1990



Tabelle 1

**WELT-STADT-HIERARCHIE (28)**

CORE COUNTRIES		SEMI-PERIFERAL COUNTRIES	
<i>Primary</i>	<i>Secondary</i>	<i>Primary</i>	<i>Secondary</i>
<b>London*</b> I	<b>Brussels*</b> III		
Paris* I	Milan III		
Rotterdam III	Vienna* III		
Frankfurt III	Madrid* III		
Zurich III			Johannesburg III
<b>New York I</b>	Toronto III	Sao Paulo I	Buenos Aires* I
Chicago II	Miami III		Rio de Janeiro I
Los Angeles I	Houston III		Caracas* III
	San Francisco III		Mexico City* I
<b>Tokyo*</b> I	Sydney III	Singapore* III	Hong Kong II
			Taipeh* III
			Manila* II
			Bangkok* II
			Soeul* II

\* National Capitals

Population size categories (recent estimates, referring to metro regions):

I 10-20 millions    II 5-10 millions    III 1-5 millions

In der Literatur finden sich die verschiedensten Welt-Stadt-Hierarchien. Die hier dargestellte Hierarchie basiert auf einem (marxistischen) Weltsystem-Ansatz. Friedmann geht davon aus, dass die Funktion, die einer Welt-Stadt in der neuen, räumlichen, internationalen Arbeitsteilung zukommt, absolut entscheidend für jegliche strukturelle Veränderungen *innerhalb* der Stadt ist. Etwa in welchem Masse sie Ziel internationaler Migrationsbewegungen ist, oder wie ausgeprägt der sozial-räumliche Polarisierungsprozess ist (29).

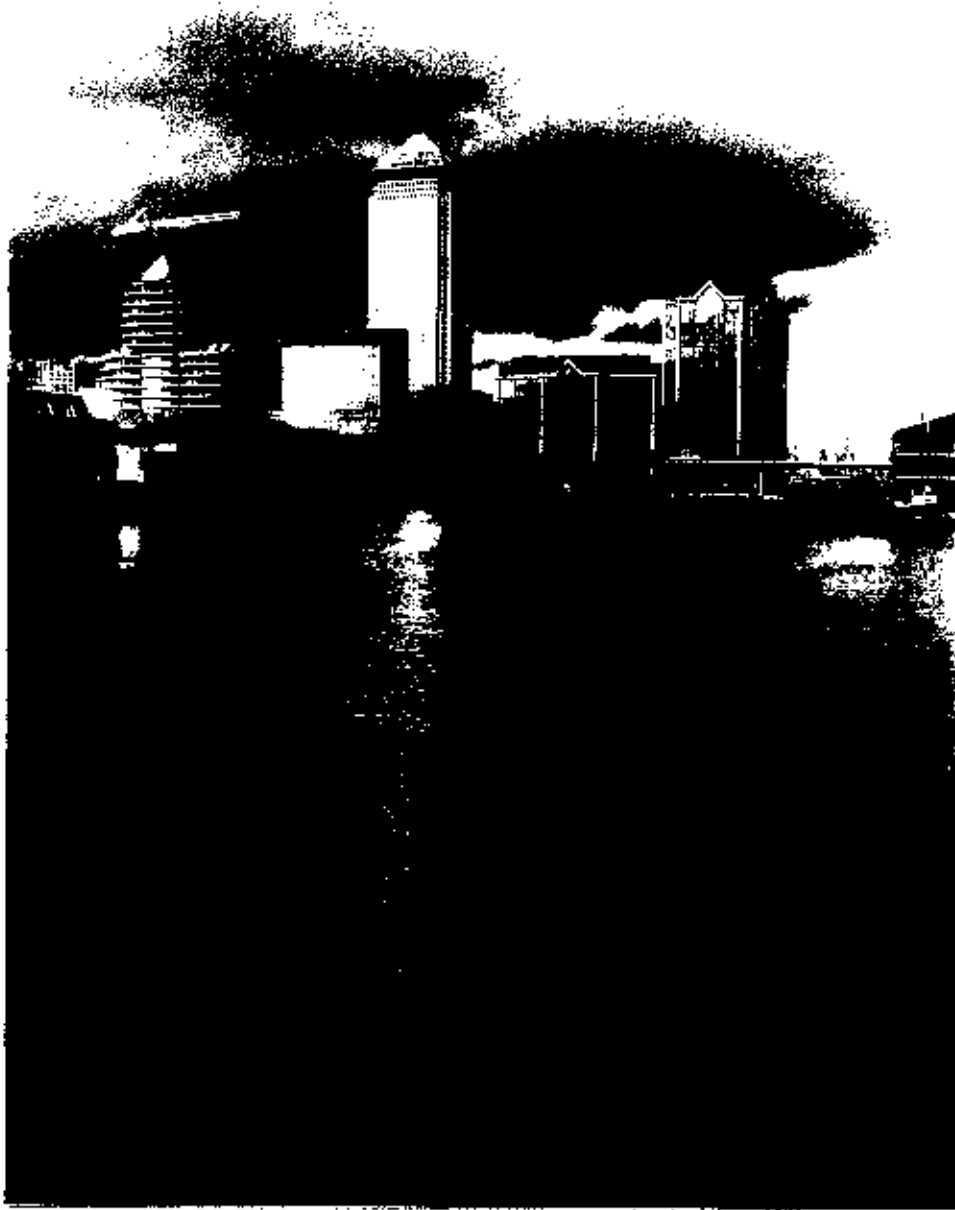
Foto: Julio Grinblatt. (In: *ronda*, Aerolíneas Argentinas, Dezember, 1994).



### Buenos Aires, Puerto Madero, 1994.

"Der alte Hafen von Madero war zu seiner Zeit das 'Herz' der aufstrebenden argentinischen Wirtschaft, welche Immigranten aus allen Ecken des Planeten absorbierte. Diese kamen in diesem Hafen an. Technologisch veraltet, überliess man den Hafen völlig unzulässigerweise dem Zerfall. Heute sind wir ausserordentlich stolz auf das erneuerte Hafengelände" (Carlos Menem, Präsident von Argentinien. In: *ronda*, Aerolíneas Argentinas, Dezember, 1994, S. 67; Übersetzung, A.St.).

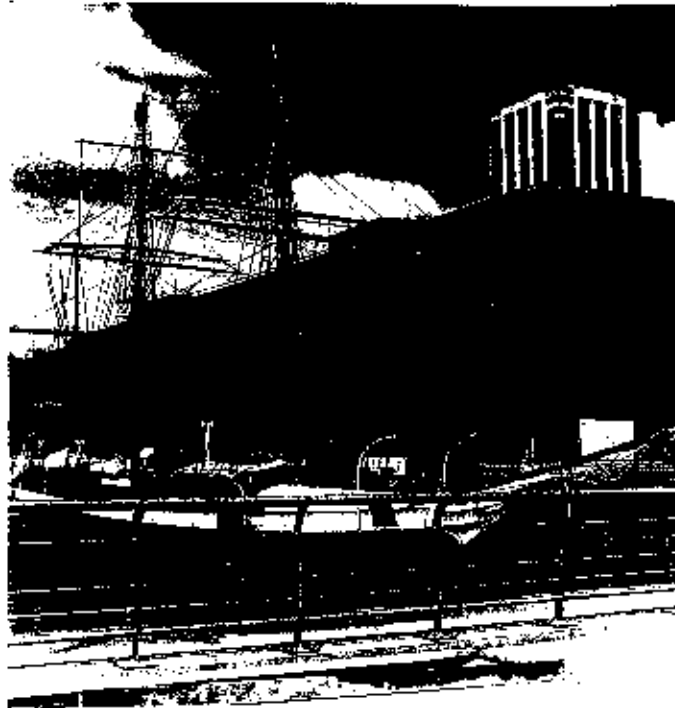
Foto: Oliver Arnet



**London, Hafengelände (Docklands), Canary Wharf, 1990.**

"In the space to come, where the eye would usurp so many privileges, it would fall to the Phallus to receive or produce them. ... A space in which this eye laid hold of whatever served its purposes would also be a space of force, of violence, of power restrained by nothing else but the limitations of its means. (...). The space, too, of military violence - and hence a *masculine* space" (Lefèbvre in Gregory, 1994, S. 370).

Foto: Julio Grinblatt. (In: *ronda*, Aerolineas Argentinas, Dezember, 1994).



### **Buenos Aires, Puerto Madero. Restaurierte, unfunktionierte Lagerhallen und Dock.**

"Das erneuerte Hafengelände stellt den Pulsschlag eines besseren Lebens dar. Das Gelände ist weiter geworden, angenehmer fürs Auge und für den Geist, eine Oase aus Grünfläche, Wasser und Sonne. Hierhin, in dieses Einkaufs- und Kulturparadies mit seinen schicken Restaurants und Bars können die Manager aus dem Zentrum dem Büromief entfliehen und, nur einen Steinwurf von der quirligen 'City' entfernt, die poetische Stimmung am Wasser genießen. Der erneuerte Hafen von Madero stellt die stolze Zukunft des nahen 21. Jahrhunderts dar" (Robbiani in: *ronda*, Aerolineas Argentinas, Dezember, 1994, S. 68; Übersetzung, A.St.).

Foto: Oliver Arnet



**London, Docklands, 1990. Restaurierte, umfunktionierte Lagerhallen und Dock.**

Industriebrachen, d.h. unternutzte oder nicht mehr genutzte Industrieareale gelten als Kapital der Zukunft. Diese 'Rumpelkammern der Moderne' sind die städtischen Entwicklungsschwerpunkte für die Dienstleistungsnutzung. Sie liegen nicht wie früher am Stadtrand, sondern mitten in der Stadt, im überbauten Gebiet.

Die tendenzielle Verdrängung mittelständischer Bevölkerungsgruppen ist darauf zurückzuführen, dass der Arbeitsmarkt der Welt-Städte hauptsächlich zwei zueinander komplementäre Segmente umfasst: die überdurchschnittlich bezahlten Kader-Arbeitsplätze der "Zitadellen"-Ökonomie und die Niedriglohnjobs im abgewerteten Fertigungsbereich (Elektronik-, Nahrungsmittelverarbeitungs- und Bekleidungsindustrie) und in jenem arbeitsintensiven Dienstleistungsbereich, welcher aus den Konsumansprüchen der gutbezahlten "new urban professionals" resultiert. Letzterer umfasst z.B. Spezialitätenrestaurants, Delikatessengeschäfte und eine breite Palette persönlicher Dienstleistungen wie Hausangestelltendienste, Botengänge, Kinderhüten, Hundeausführen, Büroputzen und andere Reinigungsarbeiten, usw. Unregistrierte, niedrigst bezahlte Arbeitsverhältnisse - neben den konsumorientierten Dienstleistungen etwa auch die *Sweatshops* und Subunternehmen - erlebten in den Welt-Städten einen wahren Boom. Sie leisten einen wesentlichen Beitrag zur Reproduktion der "Zitadellen"-Ökonomie. Ihre Expansion erfolgte parallel zu einer massiven Zunahme der internationalen Einwanderung in die Welt-Städte. Ohne die (sich z.T. illegal aufhaltenden und damit ungeschützten) ImmigrantInnen hätte sich der "Niedriglohnsektor" kaum derart ausbreiten können. Umgekehrt zieht gerade die Möglichkeit, einen Arbeitsplatz in diesem Sektor zu erhalten, viele MigrantInnen, insbesondere Frauen, in die Welt-Städte (33).

Wenngleich ökonomisch miteinander verknüpft, erscheinen "Zitadelle" und "Ghetto" als zwei voneinander völlig getrennte städtische Räume. In der vom internationalen Kapital dominierten "Zitadelle" wird es für lokale AkteurInnen immer unmöglicher, die Reproduktionsbedürfnisse und -ansprüche der zunehmend marginalisierten Bevölkerungssektoren geltend zu machen (34).

Das "Ghetto" ist immer wieder Ziel von Übergriffen durch Ordnungskräfte, welche in der Existenz und Expansion des "Ghetto" eine Bedrohung für die "Zitadelle" sehen. Als Beispiel hierfür können die wiederholten Übergriffe der Polizei auf die im öffentlichen Raum anwesende Drogen- und Obdachlosenszene zum Beispiel in Städten wie Zürich und Frankfurt angeführt werden.

Duale Modelle gelten heute allgemein als zu sehr vereinfachende Modelle. Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass das (dependenztheoretische) Zentrum-Periferie-Modell für eine

Erklärung der heutigen Verhältnisse zu kurz greift. Die "Zitadelle-Ghetto"- Metapher, die sich an dieses Modell anlehnt, vermag zwar die gesellschaftliche Polarisierung in den Welt-Städten zu veranschaulichen, die eine Zweiteilung des städtischen Raumes zur Folge hat. Sie erfasst jedoch die räumlichen Konsequenzen der Heterogenisierung und Verflechtung von Arbeitsverhältnissen und der Diversifizierung von Konsummustern nicht, die nicht nur *zwischen* den beiden Polen, sondern auch *innerhalb* eines jeden Poles stattfinden und den städtischen Raum weiter fragmentieren.

Eine differenziertere Betrachtungsweise der sich gegenwärtig verstärkt abzeichnenden Polarisierung und Fragmentierung des städtischen Sozial- und Raumgefüges liegt dem Konzept der "*quartered city*" (35), der "*vielfach geteilten Stadt*" zugrunde.

### 3.5. Die vielfach geteilte Stadt

Die Art und Weise wie ein bestimmter städtischer Raum fragmentiert wird, wird durch die spezifischen lokalen Bedingungen mitbestimmt. Dabei spielt das lokale politische Kräfteverhältnis und die bestehende lokale Sozialstruktur genauso eine Rolle wie die ökonomischen und kulturhistorischen Potentiale einer Stadt und die Entwicklungen des lokalen Bodenmarktes. Eine Stadtregierung kann den städtischen Umbau ganz den Kräften des "freien" Marktes überlassen, wie dies zum Beispiel im Falle der Erneuerung des Londoner Hafengebietes, den "Docklands" sehr krass vorgeführt wurde (36). Sie kann aber auch regulierend in den Bodenmarkt eingreifen, und sie kann zumindest versuchen, die sozialen Kosten marktgeleiteter Stadterneuerung aufzufangen.

Diese Arbeit stützt sich nicht auf ein empirisches Fallbeispiel ab. Es können deshalb in diesem Kapitel nur sehr allgemein gehaltene Aussagen über die Fragmentierung von "Zitadelle" und "Ghetto", d.h. darüber gemacht werden, wie sich die Zweiteilung der städtischen Bevölkerung in einen Kern, der über "Normalarbeitsplätze" verfügt und in eine expandierende Periferie, wo hohe Dauerarbeitslosigkeit und eine breite Palette prekärer Beschäftigungsverhältnisse vorherrschen, weiter ausdifferenziert und wie sich diese Heterogenisierung räumlich niederschlägt.

Foto: Oliver Arnet



Berlin, alte-neue Mitte, 1992.



Am deutlichsten kommt die räumliche Fragmentierung, die parallel zum allgemeinen gesellschaftlichen Differenzierungsprozess läuft, in den *Innenräumen der Städte* zum Ausdruck. Die „*Revitalisierung*“ der Innenstädte, die sogenannten „*Gentrifizierung*“, gilt als ein wesentliches Merkmal sozial-räumlicher Restrukturierung der Städte im Zuge der Herausbildung des *Flexiblen Akkumulationsmodells*.

Unter „Gentrifizierung“ wird die Verdrängung unterer Einkommensschichten aus heruntergekommenen Innenstadtvierteln verstanden. Sie müssen der expandierenden „Zitadelle“ weichen. Als „Gentrifiers“ gelten im allgemeinen jüngere, aufstiegsorientierte, qualifizierte und mobile Professionelle mit hohem Einkommen (sogenannte Yuppies), die meist als Führungs- und Fachkräfte in Schlüsselsektoren des *Flexiblen Akkumulationsmodells* beschäftigt sind.

„Gentrifizierung“ ist deutlich eine Strategie der Profitmaximierung. Luxusrenovierungen und der Umbau ganzer Innenstadtquartiere treiben den Wert des Bodens massiv in die Höhe. „Gentrifizierung“ soll zudem verhindern, dass das „Ghetto“ in den Innenstädten weiter präsent ist.

„Gentrifizierung“ hat aber noch eine viel weitreichendere Bedeutung. Ihr liegt ein gewandeltes Verständnis von städtischem Leben, von „Urbanität“ zugrunde. Hatte die Unwirtlichkeit der *Fordistischen Stadt* die Mittelschichten zur Flucht „ins Grüne“ getrieben, so sind es gegenwärtig gerade die neuen Mittelschichten, die die Stadt „als Kultur- und Lebensraum“ zurückzuerobern suchen. Dabei spielen veränderte Familienstrukturen und Geschlechterrollen und damit einhergehend, neue Lebensformen eine wichtige Rolle. Zum Beispiel die Hinwendung zu effizienteren Formen der Arbeitskraftreproduktion durch höher qualifizierte Haushalte mit gutem Verdienst (meist Singles oder kinderlose Paare) (37). Oder die in Abgrenzung zum kleinbürgerlich-patriarchalen Kleinfamilien-Leben in den genormten Einfamilienhaussiedlungen praktizierten Lebensformen der sogenannten innerstädtischen „*Alternativ-Szene*“. Die Ausstrahlungskraft, die der Widerstand dieser „Szene“ gegen die Zerstörung innerstädtischer Altbau-Viertel und die Vertreibung gewachsener Nachbarschaften hatte, und die die von ihr in Innenstadt-Vierteln aufgebauten kollektiven sozialen und kulturellen Dienstleistungen ausübten, darf nicht unterschätzt werden. Hier wurden weitgehend die Grundlagen jener urbanen Lebensqualität hergestellt, mit deren Existenz die gutverdienende „*neue urbane Mittelschicht*“ ihre innerstädtische Wohnorien-

tierung begründet, nämlich eine Vielfalt sozialer Beziehungen und kultureller Erlebnismöglichkeiten (38).

Fallstudien zeigen auf, dass die "Gentrifizierung" der Innenstädte nicht als gradlinig verlaufender Verdrängungsprozess einer Klasse durch eine andere verstanden werden kann (39).

"Gentrifiers" haben, was ihre Position im Produktionsprozess, ihre Einkommensverhältnisse und Konsummuster, ihre Stellung im Lebenszyklus usw. anbelangt, nicht eine homogene Klassenlage. Verdränger können durchaus auch zu Verdrängten werden.

So zeigen Beispiele aus Städten in der Bundesrepublik, dass die Einbindung von Teilen der HausbesetzerInnen-"Szene" in kommunale Stadt-sanierungsprojekte einen Teil dieser "Szene" verdrängt hat, während sie anderen, besser verdienenden sozialen Gruppen, den Einzug in "instand-(be)gesetzten" innerstädtischen Wohnraum ermöglichte (40). Dass sich im Zuge einer solchen Entwicklung die Vorstellungen darüber, was urbane Lebensqualität ist und die Formen der Raumeignung verändern, bzw. in Konkurrenz geraten, kann hier nur angetönt werden.

Das Beispiel der Umstrukturierung der Frankfurter Innenstadt zeigt auf, wie sogenannte "*marginal gentrifiers*" (41) zu Vorläufern von "Gentrifizierungsprozessen" werden können. Bei "*marginal gentrifiers*" handelt es sich um Personen, die, weil sie kaum Aussicht auf gesicherte Beschäftigungs- und Einkommensverhältnisse haben, um preiswerte innerstädtische Altbauwohnungen konkurrieren. Häufig werden AusländerInnen in die Rolle von "*marginal gentrifiers*" gedrängt. So wurde im Zuge der Gentrifizierung der Frankfurter Innenstadt heruntergekommener Wohnraum oder Wohnungen in Häusern, die als Spekulationsobjekte galten, vorübergehend zu gemessen an Grösse und Zustand der Wohnungen übersetzten Mietzinsen an AusländerInnen vermietet. Die früheren BewohnerInnen waren verdrängt worden. Da sich die AusländerInnen aufgrund ihrer deutlich schlechteren Chancen auf dem Wohnungsmarkt weniger gegen Wucherzinsen zur Wehr setzten als die einheimischen MieterInnen, wurden sie ungewollt zur "Manövriermasse" des Spekulationskapitals und zu regelrechten "Sündenböcken" im "Gentrifizierungsprozess". Wenngleich auch sie zu den VerliererInnen der Stadterneuerung gehörten und letztlich wieder verdrängt wurden, hatte diese Politik zur Folge, dass in der Auseinandersetzung um die Aneignung (inner-)städtischen Raumes nicht die Polarisierung zwischen "Zitadelle" und "Ghetto" als Hauptkonflikt wahrgenommen wurde, sondern die Polarisierung zwischen einheimischer und eingewanderter Wohnbevölkerung,

d.h. zwischen verschiedenen Segmenten innerhalb des "Ghettos" (42).

Foto: Oliver Arnet



**Protestierende obdachlose ImmigrantInnen aus Westafrika. Paris, Sacré Coeur, 1990.**

Foto: Oliver Arnet

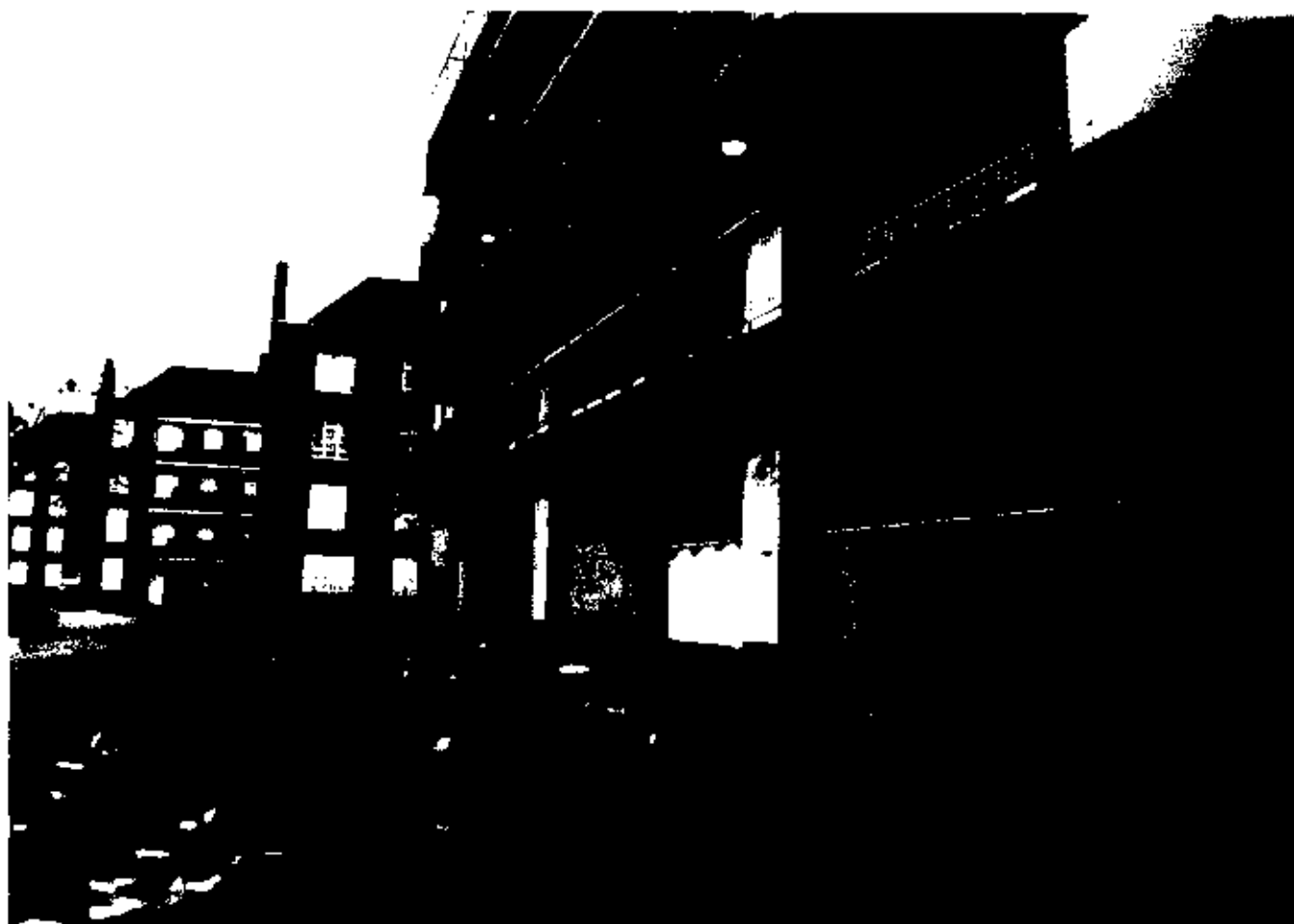


**Liverpool, 1990. Unbewohnbar gemachte Häuser im Zentrum der Stadt.**

Die Segmentierung des "Ghettos" und die Art und Weise, wie zugewanderte Wohnbevölkerung zum "Sündenbock" im "Gentrifizierungsprozess" gemacht werden, zeigt auch das Beispiel der Erneuerung des Londoner Hafengebietes, der Docklands auf.

Die Schliessung der Docks und der Niedergang der mit dem Hafen verbundenen Industrien im Zuge der Fordismus-Krise wurde von den Gemeinden (neighbourly communities) der Hafenarbeiter und ihrer Familien als tiefe Bedrohung ihres kollektiven Selbstverständnisses als ArbeiterInnenklasse empfunden. Im Zuge der Erneuerung der Docklands, die, wie bereits erwähnt, ganz den Gesetzen des Marktes überlassen wurde, wurde die alteingesessene Bevölkerung des Hafengebietes zwar nicht gänzlich aus den Docklands verdrängt, sie konnte jedoch auch nicht in die "Zitadellen"-Ökonomie integriert werden. Dennoch kam es nur zu Beginn der Dockland-Erneuerung zu einer Interessenspolarisierung zwischen der alteingesessenen, "ent-industrialisierten" ArbeiterInnenklasse, die von einer Teilhabe an den in die Erneuerung investierten Ressourcen ausgeschlossen war und den neu zugezogenen, gutverdienenden DienstleisterInnen, für deren Bedürfnisse das Hafengebiet erneuert wurde.

Mit der allmählichen Segmentierung des "Ghettos" verlagerten sich die Konfliktfronten ins "Ghetto". Die alteingesessene Bevölkerung hatte z.T. zwar erleichterten Zugang zu Wohnraum erhalten, den sie käuflich erwerben konnte, sie fühlte sich aber nach wie vor als Verliererin des Erneuerungsprozesses. Als ein Teil des im Gebiet vorhandenen Wohnraumes zu Sozialwohnungen umfunktioniert wurde, in die ärmere Bevölkerungsgruppen z.T. aus anderen Teilen der Stadt und zunehmend ImmigrantInnen eingemietet wurden, polarisierte sich der Konkurrenzkampf um die Raumeignung zwischen diesen Bevölkerungsteilen. In diesem *Konkurrenzkampf innerhalb des "Ghettos"* sind *rassistische Diskurse* (eingesetzt durch Teile der weissen Bevölkerung) und *Ethnizitäts-Diskurse* (eingesetzt durch Teile der nicht-weissen Bevölkerung) zunehmend zur wichtigsten Ressource dafür geworden, Raumsprüche zu markieren und einzuklagen, oder aber zurückzuweisen (43). Dieses Phänomen ist als eine für das *Flexible Akkumulationsmodell* typische Entwicklung anzusehen, die sich in vielen Städten beobachten lässt (44).



**London, (Docklands), 1990.**

**City-naher Stadtteil Borough of Tower Hamlets Sozialer Wohnungsbau. Hinten Zwischenkriegszeit, vorne 60er Jahre**

Nach dem Wahlsieg der rechtsradikalen British National Party (BNP) im September 1993 in Tower Hamlets, einem Stadtteil mit hohem Anteil nicht-weisser Bevölkerung, traf sich der bekannte britisch-bengalische Sänger "Apache Indian" mit RepräsentantInnen von 30 bengalischen Jugendorganisationen in Tower Hamlets. Er sagte nach diesem 'meeting': "The meeting took place in a flat of a local political activist. In the road you could see the tension and the police were everywhere. It was frightening. I listened to what they say and it really shocked me. They described the rampant racism experienced by Bengalis in East London. (...) I said to them I can't be your voice. I am here to be used - you just tell me what to say. The important is that we show that new trans-racial cultures are being forged within British cities." (In: THE GUARDIAN, October 13, 1993).

Foto: Oliver Arnet



### London, Brixton, 1988.

A Sivanandan, Direktor des "Institutes of Race Relations" zu den Folgen der 1981er Unruhen im Londoner "Ghetto" Brixton:

"In den 60er Jahren hatten die schwarzen Immigranten eine eigene Infrastruktur. Damals wurde der Kampf gegen den Rassismus (...) als gemeinsamer (Befreiungs-) Kampf gesehen. Aus dem Kampf zwischen Kapital und schwarzer Arbeit wurde (in den 70er Jahren) ein Kampf zwischen dem Staat und schwarzen Arbeitslosen, die diskriminiert, misshandelt, ja getötet, aber nicht mehr zurückgeschickt werden können, weil sie einen britischen Pass haben. (...). Um den gemeinsamen Widerstand der Schwarzen zu brechen, haben sich die staatlichen Behörden eine besondere ideologische Finte einfallen lassen: Sie begannen einen Multikulturalismus zu propagieren (...) und sie begannen mit der Förderung ethnischer Minderheiten. (...) Rassistische Diskriminierung? Hier sind zehn Pfund. (Der staatliche Zuschuss) zerstörte unsere Infrastruktur, jetzt ist der Zusammenhalt weg. (...) Der Multikulturalismus führte zu einem ethnischen Nationalismus, zur Konkurrenz der Schwarzen untereinander." (In: WOZ, Nr. 42, 22.10.1993).

Ethnizität als von ImmigrantInnen gezielt eingesetzte Ressource zur innerstädtischen Raumanneignung kann unter flexiblen Akkumulationsbedingungen unterschiedliche Dimensionen annehmen. Auch diesbezüglich lassen sich hier allerdings nur sehr allgemeine Aussagen machen, da lokale Voraussetzungen wie Gesetzesbestimmungen oder die Wohnungsmarktpolitik letztlich ausschlaggebend dafür sind, ob sich zum Beispiel in einer bestimmten Stadt ein ethnischspezifisches räumliches Segregationsmuster herauskristallisiert oder nicht.

In den *Metropolen der Flexiblen Akkumulation* hat Ethnizität als Mittel zur Eroberung einer ökonomischen Nische durch ImmigrantInnen - zum Beispiel durch die Etablierung von "ethnic business" in den Innenstädten - eine grosse Bedeutung erlangt (45). Die Vervielfältigung der Konsumansprüche und der hedonistische Lebensstil der "neuen urbanen Mittelschicht" haben diese Entwicklung insbesondere im Nahrungsmittelsektor (Restaurants, Spezialitätengeschäfte, Kebab-Buden usw.) gefördert. Diese Art der Präsenz von ImmigrantInnen im (öffentlichen) städtischen Raum gilt für diese Schicht als wichtiger Bestandteil urbaner Lebensqualität.

Die innerstädtische Raumanneignung in den *Metropolen der Flexiblen Akkumulation* kann vor dem Hintergrund der in diesem Kapitel gemachten Ausführungen als *prekäre Balance zwischen Konkurrenz, gegenseitiger Verdrängung und komplementärem Nebeneinander verschiedenster gesellschaftlicher Gruppen* verstanden werden (46). So verdanken zum Beispiel die Kleinunternehmen von ImmigrantInnen oder auch das "alternative Bewegungsmilieu" (47) in den Innenstädten ihre Weiterexistenz nicht zuletzt der Tatsache, dass diejenigen, welche sich eine "Pluralisierung der Konsummuster" leisten können, sie zum Bestandteil eines "neuen urbanen Lebensgefühls" gemacht haben.

Hauptmerkmal der Stadtentwicklung unter flexiblen Akkumulationsbedingungen ist der unversöhnliche Widerspruch zwischen Verwertungsinteressen und den Reproduktionsbedürfnissen breiter Teile der städtischen Bevölkerung. Dieser Widerspruch hat sich weiter zugespitzt. Er hat eine polarisierte städtische Raumstruktur hervorgebracht, wo die glitzernden revitalisierten Innenstädte über Wohnungsnot, Obdachlosigkeit und verslumte Vorstädte hinwegtäuschen.

Die jeweils konkrete Ausformung dieser Polarisierung kann allerdings nicht allein aus der Logik des *Flexiblen Akkumu-*



*lationsregimes* hergeleitet werden. Sie ergibt sich auch aus der Art und Weise, wie die verschiedenen lokalen sozialen Akteurrinnen, auf der Basis ihrer eigenen Ressourcen auf die globalen Veränderungen reagieren, wie sie mit den veränderten (für die meisten schlechteren) ökonomischen Bedingungen zurechtzukommen versuchen, und wieweit sie ihre Vorstellungen von und Ansprüche an urbane Lebensqualität zu manifestieren und durchzusetzen vermögen. Solche Prozesse können selbstverständlich letztlich nur empirisch erfasst werden.

Der städtische Raum ist unter dem *Flexiblen Akkumulationsregime* zum "Lokus für die kontrollierte Reproduktion der gesellschaftlichen Verhältnisse" (48) geworden. Dies nicht zuletzt deshalb, weil durch die *Stadterneuerung symbolisches Kapital* geschaffen worden ist und dieses wesentlich zur Stabilisierung der Verwertungsbedingungen beiträgt. Auf diesen Aspekt soll im nächsten Kapitel eingegangen werden.

### 3.6. Die Stadt als Unternehmen - Die schick gestylte Stadt der 90er Jahre

Die Stadt wird unter flexiblen Akkumulationsbedingungen zur Ware. Sie muss sich im Konkurrenzkampf der Städte um wirtschaftliche Potentiale mit einem "*persönlichen Profil*" auf dem Markt präsentieren. Städte verhalten sich wie konkurrierende Unternehmen. Sämtliche ihnen zu Verfügung stehende Ressourcen werden mit Marketing-Methoden zur Wirtschaftsförderung mobilisiert. Wohnungs-, Wohnumfeld-, Freizeit- und Kulturpolitik zielen in diesem Kontext auf die *marktgerechte Imagebildung* der Stadt ab.

Das fordistische Versprechen, dass die Städte als umfassende Dienstleistungsbetriebe einen Teil des erwirtschafteten Reichtums an die BewohnerInnen weitergeben und mittelfristig alle am Wachstum partizipieren würden, wenn nötig mit sozialstaatlicher Unterstützung (49), ist nicht erfüllt worden. Es kann unter kapitalistischen Bedingungen auch nicht erfüllt werden.

Unter flexiblen Akkumulationsbedingungen hat ein Perspektivenwechsel in der städtischen Entwicklungspolitik stattgefunden. Die unwirtlich gewordenen *Fordistischen Städte* sollen als Kultur- und Lebensraum wieder zurückgewonnen werden, die

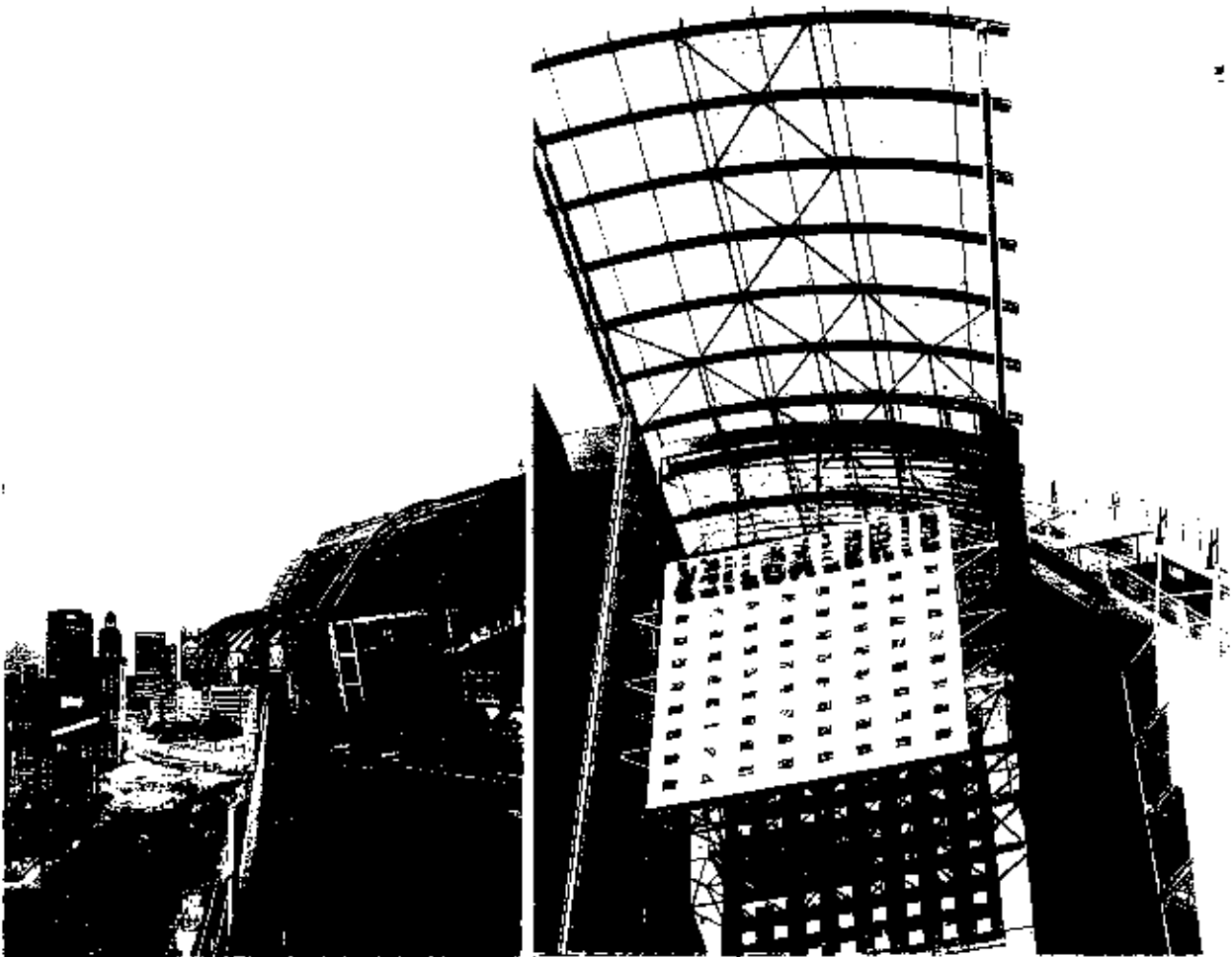
„kein menschliches Mass mehr erkennen lassende“ Funktionalität und nüchterne Rationalität fordistischer Stadtentwicklung sollen einer „neuen Urbanität“ weichen (50). „Subjektbezogene Gestaltungsformen“ (51) sind gefragt, damit den im Fordismus so gänzlich vernachlässigten immateriellen Bedürfnisse und *ästhetischen Ansprüchen* (dem „ungestillten Hunger nach Bildern und Symbolen“ (52)) der StadtbewohnerInnen nachgekommen werden kann. Dabei stehen vor allem die Ansprüche der qualifizierten Arbeitskräfte der neuen Schlüsselbranchen im Vordergrund. Denn diese suchen ihren Arbeitsplatz nach der Attraktivität des Wohnortes aus. Sie wehren sich bei anstehender Betriebsverlagerung oder Versetzung gegen einen Standort in unattraktiver Wohn- und Lebensumgebung (53).

Stadtentwicklung zielt deshalb heute darauf ab, den „Erlebniswert“ der Städte zu erhöhen und der Kritik an der Unwirtlichkeit der *Fordistischen Stadt* mit einer „*symbolischen Neubesetzung des städtischen Raumes*“ (54) zu begegnen.

Diese Entwicklung ist in erster Linie eine profitable Antwort auf die kulturelle Unzufriedenheit der 60er Jahre. Durch die Produktion einer architektonischen Umwelt wird Kapital verwertet und gleichzeitig dem unterdrückten (Markt-)Wunsch nach symbolischem Kapital begegnet (55). Die „Wiedergewinnung von Urbanität“ ist insofern hauptsächlich eine von Stadtverwaltungen und Werbebüros vorangetriebene profitable „*Inszenierung des Spektakels*“ (56).

Stadtimages werden mit Marketing-Methoden systematisch geplant, und zwar sowohl die gebauten Stadtimages mit ihren historisierenden und ästhetischen Qualitätsverheissungen, als auch die von Werbe- und PR-Abteilungen geschaffenen kommunizierten Stadtimages der Hochglanzbroschüren (57).

Nach dem Motto „Kleider machen Leute, Baukunst macht Stadt“ werden die „tristen Konsumstrecken der 70er Jahre“ in Luxusboulevards umgewandelt, Banken und Kaufhäuser mit Arkaden und Wandelhallen verziert und die innenstädtische Architektur unterhaltsam gestaltet mit kunstvoll gepflasterten, fussgängerfreundlichen Strassen und Plätzen und mit Passagen aus Marmor und Glas, die, durchsetzt mit Vitrinen, Blumen und Pflanzen, den städtischen Räumen 'helle Noblesse' verleihen (58). Die *Innenstädte* werden so zu „*Erlebnissräumen*“ herausgeputzt, wo der Kaufakt durch die Freude am „Spektakel“ stimuliert wird.



**Frankfurt am Main, 1992.  
Konsumtempel 'Zeilgalerie'.**

"Urbane Handelswelten - Handel ist Stadt - Frankfurt kauft ein - Eine Idee entsteht - Prinzip Gleichzeitigkeit - Zeilgalerie 'Les facettes'".  
(Fotos und Text: Prospekt Zeilgalerie 'Les facettes').

Zur "Inszenierung des Spektakels" in den Städten gehört auch die "Spurensuche" (59), d.h. die Rekonstruktion von Stadt-Geschichte. Wird doch der Identitätsverlust in den Städten nicht zuletzt der im *Fordismus* vorangetriebenen Zerstörung historischer Bausubstanz zugeschrieben. Die architektonische Wiederbelebung lokaler Geschichte durch Altstadt-Rekonstruktionen und durch die Wiederherrichtung historischer Gebäude geht dabei einher mit einer (rituellen) Wiederbelebung historischer Feste, Stadtgeburtstage, Strassenfeste usw. In den Quartieren soll sich ein neuer "*Gemeinschaftsgeist*" herausbilden, eine "corporate identity", die, wie in jedem anderen Unternehmen auch, die Identifikation mit dem "Unternehmen" Stadt fördert und so dazu beiträgt, Missstände zu verschleiern (60).

Foto: Oliver Arnet



Lausanne, Rotillon, 1990.  
'Spurensuche' hinter der Haupteinkaufsstrasse.

Seit der frühen 60er Jahre bestehen Pläne zur "Kahlschlagsanierung" der Lausanner Innenstadt. Politische Widerstände haben die Realisierung dieser Pläne immer wieder verhindert. Heute sind Bestrebungen im Gang, Gebäude wie dieses unter Heimatschutz zu stellen.

So dient die "Humanisierung der vielfach geteilten Stadt" letztlich vor allem dazu, jene bei Laune zu halten, die die Kehrseite der Flexibilisierung der Produktionsbedingungen - Arbeitslosigkeit, Existenzunsicherheit, Individualisierung, Orientierungsverlust und der verstärkte Konkurrenzkampf - am härtesten trifft.

"Die entfremdete Stadt ist vor allem ein Raum, in dem die Menschen nicht in der Lage sind, den eigenen Standort oder die städtische Totalität, der sie ausgeliefert sind, bewusstseinsmässig zu verarbeiten und zu lokalisieren. (Deshalb) hängt die Möglichkeit einer Ent-Fremdung in einer dieser Städte, allein davon ab, ob die praktische Rückeroberung eines Gefühls für den Standort und für die Konstruktion und Rekonstruktion von Markierungspunkten gelingt: Anhaltspunkte, die im Gedächtnis bewahrt werden können, die das Subjekt mit seinen momentanen Bewegungen und Gegenbewegungen gewissermassen 'kartographisch' aufnehmen und modifizieren kann" (61).

Genau diesem Anspruch wird mit der Wiederbelebung der Städte nicht nachgekommen. Die "Architektur der Erinnerung" ist selektiv und wertet nur jene Bestandteile des "kollektiven (Stadt) Gedächtnisses" auf, die die Erinnerung erträgt. Aber nicht nur die Spuren einer unschönen Vergangenheit werden aus dem Bild der Stadt getilgt (62). Die imageorientierte Stadtentwicklung inszeniert die "neue Urbanität" auch dadurch, dass sie die gegenwärtigen unliebsamen sozialen Prozesse in der Stadt aus der Wahrnehmung zu verbannen sucht, indem sie klischeeartige Vorstellungsbilder (Images) schafft und die Stadt ästhetisiert. Das in der "Zitadelle" ausgestellte Leben hat nichts zu tun mit den Alltagserfahrungen der meisten StädterInnen und ausserhalb der städtischen Vorzeigezonen ist die Unwirtlichkeit des "Ghettos" nach wie vor zu sehen. Architektonische Eingriffe wie zum Beispiel die Sprengung einzelner hässlicher Wohnblocks in den Vorstädten vermögen letztlich nicht darüber hinwegzutäuschen, dass sie soziale Probleme wie Arbeitslosigkeit, ethnische Spannungen, mangelhafte soziale Infrastruktur nicht beheben können. Dies hat das Beispiel von La Courneuve/Paris, wo 1986 der Block "Debussy" zur Verschönerung der Wohnumgebung gesprengt wurde, deutlich gezeigt (63).

So macht denn die gegenwärtige Stadtentwicklung deutlich, dass sich Macht nirgends so bestätigt, wie im durch die symbolische Besetzung angeeigneten Raum. Wobei diese *symbolische Gewalt* eben eine subtile, nicht immer wahrgenommene Gewalt ist (64). Genau wegen dieser symbolischen (Neu-) Besetzung kann behauptet werden, der *städtische Raum* sei zum "*Lokus für die*

*kontrollierte Reproduktion der gesellschaftlichen Verhältnisse*“  
geworden (65).

Foto: Oliver Arnet



**Bern, Lorraine-Quartier, 1991.**

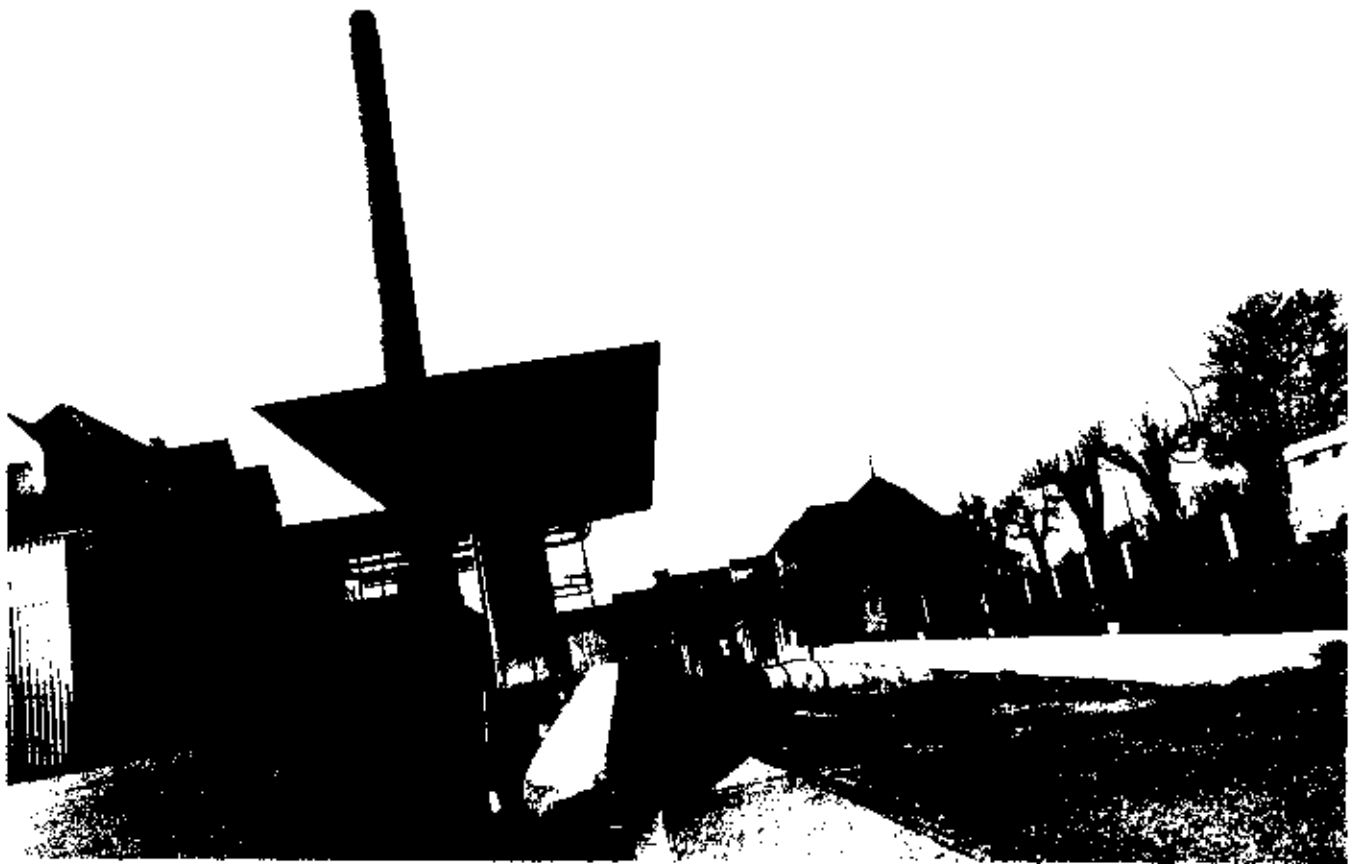
Die Lorraine, ein kleines, rundherum klar abgegrenztes Stadtquartier mit relativ hohem Anteil an Alt-Liegenschaften mit viel günstigem (Stadteigenem) Wohnraum, ist das letzte Quartier der Stadt Bern, in dem die City-Erweiterung noch möglich ist. Dieses Haus muss dem massiven Ausbau der gewerblich-industriellen Berufsschule weichen.

Foto: Oliver Arnet



**Bern, Lorraine-Quartier, 1991.**

Statt Abriss, tragbare Sanierung und Heimatschutz: ein bisschen der typischen 'Quartierambiance' soll erhalten bleiben zur "Quartierverdichtung mit hoher Qualität". (Vgl. Verein für eine lebendige Lorraine. Quartierentwicklung - Quartierzerstörung: Die Lorraine im Umbruch. 1990.)



**Bern, Wankdorf, alter (stillgelegter) Schlachthof, 1992.**

Das Wankdorf ist ein, an das Lorrainequartier angrenzendes, locker überbautes Industrie- und Gewerbeareal mit z.T. stillgelegten Betrieben am Stadtrand von Bern. Es gehört zu den Entwicklungsschwerpunkten der Stadt Bern. Hier soll ein durchmisches Gebiet mit Büro-, Reparatur-, Produktions-, Lagerbetrieben und Wohnungen entstehen, sowie eine S-Bahn-Station und 6'000-8'000 neue Arbeitsplätze geschaffen werden.



Zusammenfassend lässt sich sagen:

Der auf den Stadtverwaltungen lastende Druck, die Stadt im Rahmen der sich verschärfenden Städte-Konkurrenz besser zu vermarkten hat zur Folge, dass die traditionellen Wirtschaftsförderungsstrategien - Gewerbeflächen- und Infrastrukturplanung, Subventionierung von Bodenpreisen und Steuernachlässe - um eine wichtige Strategie erweitert wurde: die Förderung der "endogenen kulturellen Potentiale", d.h. der traditionellen kulturellen Werte einer Stadt. Es wird beansprucht, die Fehler der funktionalistischen Moderne erkannt und mit ästhetischer und kultureller "Nachrüstung" behoben zu haben.

Diese "Nachrüstung", das "*Stadt-Styling*" erweist sich als neue konsensschaffende Methode der Stadtentwicklung. Sie trägt zur System- und Sozialintegration unter flexiblen Akkumulationsbedingungen bei, indem sie die Verwertungsbedürfnisse des Kapitals mit den Bedürfnissen der Stadtbevölkerung nach Urbanität und Lebensqualität zumindest vordergründig versöhnt hat. So ist denn die "Inszenierung der neuen Urbanität" nichts anderes als die "krisengesteuerte Diffusion des entfesselten Kapitalismus in den Raum" (66).

*Multikulturelle Politik* in der Stadt kann vor diesem Hintergrund eigentlich nur eine weitere Strategie für eine Stadt sein, sich im Attraktivitätswettbewerb zwischen den Städten mit "*kosmopolitaner Urbanität*" zu profilieren. Ein emanzipatorischer Anspruch erscheint ziemlich illusorisch.

## Anmerkungen

- (1) Keil 1991, S.191.
- (2) Soja 1990, S.185.
- (3) Lefèbvre in Soja 1980, S.210.
- (4) Harvey 1987, S.113.
- (5) Keil 1987, S.135
- (6) Vgl. Messerli et al. 1991.
- (7) Storper/Scott 1990, S.134.
- (8) Vgl. Hitz et al. 1992, S.77.
- (9) Vgl. Harvey 1987, S.109 f; Hitz et al. 1992, S.78 f.
- (10) Vgl. Huber in Tages-Anzeiger, 24.8.1994, S.15.
- (11) Vgl. Hitz et al. 1992, S.78-80.
- (12) Vgl. Keil 1987, S.136 f.
- (13) Hitz et al. 1992, S.78.
- (14) Hitz et al. 1992, S.78.
- (15) Ronneberger 1990, S.17.
- (16) Jencks in Harvey 1987, S.109.

- (17) Lefèbvre in Gregory 1994, S.375.
- (18) Ausführlicher Storper/Scott 1990, S.130; Soja 1990, S.178-179; Messerli et al. 1991; Burkhalter/Ramseier 1992; Hitz et al. 1992.
- (19) Vgl. Moulaert/Swyngedouw 1990, S.95.
- (20) Moulaert/Swyngedouw 1990, S.136-137.
- (21) Ausführlicher Krätke 1990; Storper/Scott 1990; Léborgne/Lipietz 1990; Moulaert/Swyngedouw 1990.
- (22) Noller et al. 1994, S.18.
- (23) Hitz et al. 1992, S.78.
- (24) Welz 1994, S.219.
- (25) Ausführlicher Burkhalter/Ramseier 1992; Hitz et al. 1992, S.75 f.
- (26) Ausführlicher Burkhalter/Ramseier 1992; Friedmann 1986.
- (27) Soja 1990, S.172.
- (28) Nach Friedmann 1986, S.72.
- (29) Friedmann 1986, S.70-78.
- (30) Vgl. Friedmann 1986, S.76f.; Friedmann/Wolff in Keil 1991, S.44.
- (31) Auf diesen sehr wichtigen Bereich der Bodenpreisentwicklung und Bodenpreispolitik kann im Rahmen dieser Arbeit nicht näher eingegangen werden.
- (32) Vgl. Friedmann 1986, S.76f.
- (33) Ausführlicher Friedmann 1986, S.76f; Soja 1990, S.181f; Sassen 1991, S.236-239.
- (34) Vgl. Friedmann/Wolff in Keil 1991, S.44f und S.53.
- (35) Marcuse 1989.
- (36) Vgl. Drexler 1994.
- (37) Vgl. Borst 1990, S.258.
- (38) Ausführlicher Borst 1990; Mayer 1990; Krätke/Schmoll 1987, S.52f.
- (39) Vgl. etwa Drexler 1994; Stracke 1980; Rose 1984.
- (40) Vgl. Mayer 1990; Krätke/Schmoll 1987, S.52f; Ronneberger 1990.
- (41) Borst 1990, S.260.
- (42) Vgl. Stracke 1980, S.104-116.
- (43) Ausführlicher Drexler 1994; Drewes 1994.
- (44) Vgl. Harvey in Borst 1990; Grimm/Ronneberger 1994.
- (45) Ausführlicher zu "Ethnic business" vgl. Morokvasic 1991; Waldinger et al. 1990.
- (46) Harvey 1987, S.119-125.
- (47) Mayer 1990, S.204.
- (48) Harvey 1987, S.111.
- (49) Vgl. Häussermann/Siebel 1987, S.120-122.
- (50) Vgl. Ronneberger 1990, S.25.
- (51) Durth in Scholz 1989, S.46.
- (52) Scholz 1989, S.46.
- (53) Vgl. Scholz 1989, S.32-33; Burkhalter/Ramseier 1992.
- (54) Scholz 1989, S.32-33.
- (55) Vgl. Harvey 1987, S.121.
- (56) Harvey 1987, S.122.
- (57) Vgl. Scholz 1989, S.41.
- (58) Durth in Scholz 1989, S.47.
- (59) Scholz 1989, S.73.
- (60) Vgl. Scholz 1989, S.29f.
- (61) Lynch in Jameson 1986, S.96.
- (62) Durth in Scholz 1989, S.49.
- (63) Vgl. Geografisches Institut der Universität Bern, Ramseier 1992, zu zusammengestellte Exkursionsunterlagen.
- (64) Vgl. Bourdieu in Prigge 1991, S.100.

- (65) Harvey 1987, S.111.
- (66) Jameson 1986, S.78-79.

#### 4. STADTLUFT MACHT NICHT FREI - CHANCEN UND GRENZEN DER 'MULTI-KULTURELLEN STADT'

Wie soll die 'multikulturelle Stadt' aussehen, deren Reiz in der 'Vielfalt ihrer Menschen' liegt? Diese heikle Frage als Erkenntnisinteresse für diese Arbeit zu formulieren, wurde bewusst umgangen, es sollten vielmehr die Rahmenbedingungen herausgearbeitet werden, innerhalb derer ein 'multikulturelles' Stadtprojekt ausgehandelt werden muss. Rahmenbedingungen, die einem derartigen Projekt Grenzen setzen oder Spielräume eröffnen. Die Vision der 'multikulturellen Stadt' wurde dennoch, ohne dass sie genau definiert worden wäre, in der "Hinführung" eingeordnet. Sie wurde der Forderung nach 'Urbanität' als der "grösstmöglichen Gleichzeitigkeit aller menschlichen Möglichkeiten" gleichgesetzt.

Das Projekt einer 'multikulturellen Stadt' muss deshalb, so wurde in dieser Arbeit einleitend gesagt, als emanzipatorisches Projekt gedacht werden, bei dem es *nicht* um die Verwaltung von Minderheiten- und Ausländerproblemen gehen kann, sondern darum, wie soziale Konflikte, alte und neue Widersprüche und kulturelle Unterschiede allgemein gesellschaftlich bewältigt werden.

Damit ergibt sich fast automatisch eine - sehr allgemeine - Definition dessen, was 'Multi-Kultur in der Stadt', d.h. was "Urbanität in dem empathischen Sinn einer kulturellen Qualität" (1) zu sein hätte: eine aus der ethnischen, sozialen und politischen Heterogenität, aus Spannungen zwischen verschiedenen Klassenlagen, Lebensformen und Interessensorientierungen, Wünschen und Begierden entstehende produktive (oft harte) gesellschaftliche Auseinandersetzung um die Ausgestaltung der Stadt als Lebensraum. Dieser Prozess kann ohne *wirkliche Demokratie*, d.h. ohne die *gleichberechtigte Mitbestimmung und Teilhabe* aller StädterInnen am städtischen Entwicklungsprozess kaum in Gang kommen, bzw. hat letztlich keine Chance. So verstanden stellt 'Multi-Kultur in der Stadt' - oder besser 'Urbanität' - eine soziale Errungenschaft dar.

Mit diesen Aussagen ist ein normativer Ausgangspunkt markiert, von dem ausgehend die in dieser Arbeit dargelegten Stadtentwicklungsprozesse auf ihre Handlungsspielräume und Zwänge hin beurteilt werden können.

Städtische Entwicklungsprozesse wurden in dieser Arbeit als Prozesse charakterisiert, die in erster Linie durch *globale Entwicklungen* bestimmt sind. Die wichtigsten globalen Entwicklungen lassen sich folgendermassen zusammenfassen: eine extreme Ausdehnung und Konzentration des Finanzkapitals, ein rasches Wachstum des produktions- und konsumorientierten Dienstleistungssektors, eine infolge neuer Technologien möglich gewordene organisatorische Flexibilisierung und verstärkte Internationalisierung von Unternehmen, wachsende globale Migrationsbewegungen, eine Fragmentierung von Arbeitsverhältnissen und eine Differenzierung der Konsummuster. Die fortschreitende Globalisierung der Wirtschaft hat zudem dazu geführt, dass die Nationalstaaten an ökonomischer Bedeutung verloren haben, während diejenige der (Welt-) Städte gewachsen ist.

Diese globalen Prozesse haben der Stadtentwicklung ein bestimmtes Muster aufgezwungen. Auf der einen Seite haben sie zu einer Polarisierung des Städtesystems auf globaler und nationaler Ebene geführt. Diese findet ihren Ausdruck in einer neu entstandenen globalen Städte-Hierarchie, an deren Spitze einige wenige 'Welt-Städte' stehen. Die Polarisierung *zwischen* den Städten sind auf die Konzentration des Kapitals in den 'Welt-Städten' zurückzuführen, die günstige Standortbedingungen aufweisen.

Auf der anderen Seite haben die globalen Entwicklungen zu Polarisierungsprozessen *innerhalb* der Städte geführt. So hat die Hierarchisierung des globalen Städte-Systems einen Konkurrenzkampf unter den Städten um die Attraktion von Wirtschaftspotentialen zur Verbesserung ihrer internationalen Wettbewerbsfähigkeit ausgelöst, der die Stadtverwaltungen zu einer Priorisierung wirtschaftspolitischer Interessen zwingt. Das bedeutet, dass zum Beispiel im Rahmen von "öffentlich-privaten Partnerschaften" bei der Bemühung, Wirtschaftspotentiale in der Stadt zu halten, Unternehmen subventioniert werden, während in anderen Bereichen, zum Beispiel bei den Sozialausgaben gespart wird. Das bedeutet auch, dass im Wettlauf um die Schaffung möglichst attraktiver Standortbedingungen, den Investitionen, welche die Lebensqualität der Stadt verbessern sollen, nicht allgemeine gesellschaftspolitische Kriterien zugrunde liegen, sondern die Ansprüche der oberen Mittelschichten mit

ihren ganz spezifischen gehobenen Konsumbedürfnissen. Die "Gentrifizierung" der Innenstädte und die Ästhetisierung der Stadt - das sogenannte "Stadt-Styling" - vermögen dies zu veranschaulichen.

Polarisierend wirkt dieser Prozess deshalb, weil die Umstrukturierungen, d.h. die Flexibilisierung von Produktions- und Arbeitsverhältnissen und die durch die Einführung neuer Technologien bedingten Rationalisierungen einerseits zu einer wachsenden Arbeitslosigkeit geführt haben (bei einer gleichzeitigen Zunahme des Arbeitskräfteangebotes infolge wachsender transnationaler Migrationen) und andererseits ein breites Spektrum von ungesicherten Arbeitsverhältnissen, d.h. Niedriglohnjobs zur Folge hatten. Die davon betroffenen Gesellschaftssektoren, (zu ihnen gehört auch ein Grossteil der eingewanderten Menschen), können an dem verbreiterten und differenzierteren Konsumangebot nicht teilhaben und werden es voraussichtlich auch in Zukunft angesichts des Trends zu Deregulierungsmassnahmen und der Kürzung von Sozialausgaben immer weniger können. Diese Gesellschaftssektoren haben ausserdem auch keinen Einfluss auf die 'symbolische Neuordnung' des städtischen Raumes. Dies führt dazu, dass für sie die Entfremdung in der Stadt wächst.

*Die Betrachtung von Stadtentwicklungsprozessen aus diesem globalen Blickwinkel verdeutlicht, wie stark globale Prozesse in einer Welt, die zunehmend ein 'Weltdorf' wird, lokal einen Einfluss ausüben, d.h. der lokalen Entwicklung massive Zwänge auferlegen. Einem Projekt 'Multikulturelle Stadt', wie es oben skizziert wurde, sind durch die dargestellte globale Entwicklung klare Grenzen gesetzt.*

Es wurde aber auch darauf hingewiesen, dass globale Prozesse im Zusammenspiel mit bestimmten lokal vorgefundenen Bedingungen eine ganz spezifische Ausformung erhalten und sich dadurch unter Umständen gewisse Spielräume eröffnen. Was dies konkret heisst, muss selbstverständlich empirisch aufgezeigt werden. Es liessen sich in dieser Arbeit aber auch einige allgemeine Aussagen machen.

So wurde darauf hingewiesen, dass die wachsende sozio-ökonomische Bedeutung der Städte zu einer Dezentralisierung der Staatsmacht und zu einer Aufwertung der Stadtverwaltungen geführt hat. Dies bedeutet zwar nicht zwangsläufig, dass sich dadurch der Spielraum für die Stadtverwaltungen, eine

sozialere Entwicklung voranzutreiben vergrößert hätte. So wurde denn auch darauf hingewiesen, dass eine kommunale Kontrolle international operierender Wirtschaftskräfte sehr schwierig ist.

Spielräume ergeben sich vielmehr dadurch, dass Stadtverwaltungen gezwungen sind, für die Schaffung günstiger Standortbedingungen und für die Image-Produktion alle möglichen endogenen Potentiale zu mobilisieren. Das bedeutet eben auch - dies zeigt der "Gentrifizierungsprozess" in den Innenstädten - dass 'Selbsthilfe'-Mobilisierungspotentiale, d.h. die Potentiale lokaler sozialer AkteurInnen, die auf der Basis ihrer eigenen Ressourcen und ausgehend von ihren eigenen Vorstellungen, mit den globalen Veränderungen zurechtzukommen versuchen, aufgewertet und genutzt werden. Dies geschieht zum Beispiel im Falle der 'Alternativ-Szene' und der zugewanderten Wohnbevölkerung.

Die Förderung von 'Selbsthilfe'-Potentialen löst immer eine Eigendynamik aus, die nicht bis ins letzte von aussen kontrollierbar und manipulierbar ist. Selbst dann nicht, wenn diese Potentiale im Hinblick darauf gefördert werden, sie für gewisse Interessen zu funktionalisieren, zum Beispiel als Mikro-Management für sich verschärfende soziale Probleme zwecks Einsparung und anderswertiger Verwertung von öffentlichen Geldern. So können durch die Eigendynamik von 'Selbsthilfe'-Potentialen, zum Beispiel auf Quartierebene, städtische (Mikro) Lebensräume geschaffen werden, die die Stadt auch für andere als die "neue urbane Mittelschicht" lebenswert macht. Zudem kann ein politisches Potential heranwachsen, das die Forderung nach einer Mitbestimmung der Stadtentwicklung einklagt und das auch im Stande ist, diese Forderung durchzusetzen.

Welche Konsequenzen eine einmal in Gang gekommene Eigendynamik auf die Stadtentwicklung hat und welcher Art die Spielräume, die sie schafft, tatsächlich sind, ist allerdings nicht von vornherein abzuschätzen.

Unter den verschärften Konkurrenzbedingungen, zu denen die globalen Zwänge geführt haben, kann die 'Selbsthilfe'-Mobilisierung auch zu ethnischen Spannungen oder zu offenem Rassismus führen oder auch zu einer Eigendynamik krimineller Praktiken im Rahmen von 'Selbsthilfe'-Anstrengungen.

*Es kann also angenommen werden, dass durch die Artikulation des Globalen im Lokalen zwar Spielräume geschaffen werden, diese jedoch nicht automatisch eine kommunale Gegenmacht mit*

*sozialen Zielsetzungen hervorbringen. Denn Spielräume, die sich lokale AkteurInnen schaffen, entstehen weitgehend in Reaktion auf die globalen Zwänge und im Konkurrenzkampf mit anderen.*

In diesem Zusammenhang ist auch der in der "Hinführung" kritisierte 'Multikulturalismus-Diskurs', (der nichts gemein hat mit dem eingangs skizzierten emanzipatorischen Projekt), zu sehen, denn dieser Diskurs wird sowohl von einheimischen als auch von zugewanderten Bevölkerungssektoren strategisch im Konkurrenzkampf um die Teilhabe an der städtischen Entwicklung und zur Markierung von Raumansprüchen artikuliert: durch Selbstdefinierung und Abgrenzung als soziale und ethnische Gruppe im Hinblick darauf, Vorteile gegenüber anderen sozialen und ethnische Gruppen herauszuschlagen.

Vor dem hier erarbeiteten Hintergrund erweist sich denn auch die Vorstellung, zugewanderte und einheimische StadtbewohnerInnen würden auf der Basis ihrer gemeinsam wahrgenommenen Interessen, auf Quartiersebene ihren gemeinsamen Lebensraum gegenüber den Zugriffen des spekulativen Kapitals verteidigen und gemeinsam gestalten (2) als ziemlich illusorisch. So hat denn das Beispiel der Londoner Docklands gezeigt, dass selbst die politische Gleichstellung der aus dem Commonwealth zugewanderten Bevölkerung nicht zum Bewusstsein darüber geführt hat, dass die hauptsächlichen Konfliktfronten im Stadterneuerungsprozess sozialen und nicht ethnischen Ursprungs sind (3).

Es wurde nun hauptsächlich auf die Grenzen des Projektes 'Multi-Kultur' in der Stadt hingewiesen. Grenzen, die sich direkt aus den globalen Entwicklungen ergeben, Grenzen aber auch, die durch die spezifische Art und Weise entstehen, wie soziale AkteurInnen in der Stadt mit den die Stadtentwicklung bestimmenden globalen Zwängen zurecht zu kommen versuchen.

In dieser Arbeit wurde darauf hingewiesen, dass die wirtschaftlichen Umstrukturierungen und die Stadterneuerungsprozesse auch aus einer anderen als der Logik der Herstellung verbesserter Verwertungsbedingungen für das Kapital verstanden werden können. Sie sind auch Folge einer gesellschaftlichen Kritik an der industriellen Arbeitsorganisation und an den *fordistischen Raumstrukturen*. Lefèbvre hat darauf hingewiesen, dass die kapitalistische Stadt nicht allein auf die Logik der industriellen Produktionsweise reduziert werden kann.



Sie berge vielmehr einen schöpferischen "Überschuss" in sich, der über die beschränkte Rationalität der Ökonomie und Planung hinausweise. Bereits 1972 betonte er, dass der Kampf um "das Recht auf Urbanität" und um die "ludische (spielerische) Stadt" eine Dynamik freisetzen würde, die über die konsumgelenkte kapitalistische Gesellschaft hinausweist (4). Dass diese Hoffnung auch heute noch gehegt wird, zeigen die in der Hinführung zitierten Pressestimmen und die Vorstellungen, die mit der Vision 'Multikulturelle Stadt' verbunden sind.

Der "konsumgelenkten kapitalistischen Gesellschaft" ist es im Zuge der Flexibilisierung der Akkumulationsbedingungen allerdings recht gut gelungen, diese Dynamik einzubinden. Die zum "Stadt-Styling" verkommene "Neue Urbanität" illustriert deutlich, wie sich die Kommerz- und Warenwelt weiter auszu-dehnen vermochte.

Dennoch soll nicht grundsätzlich ausgeschlossen werden, dass die Flexibilisierung des Kapitalismus nicht auch in gewissen Bereichen die in Reaktion auf den *Fordismus* verschärft formulierte Forderung nach einer Demokratisierung und Humanisierung der 'industriellen Produktionsweise' und des urbanen Lebens, sowie nach einer grösseren Toleranz gegenüber der Vielzahl von Standpunkten und kulturellen Lebenspraxen, die die gesellschaftliche Realität ausmachen, einzulösen vermochte.

So wird im Übergang zur "Kleinserienfertigung" und zur "flexiblen Spezialisierung" die Möglichkeit einer auf nicht-hierarchischen Team-Netzwerken basierenden Unternehmensorganisation gesehen, die mehr Handlungsspielräume, mehr Gruppen-Autonomie, mehr Selbstorganisation und eine "Lern-, Verantwortungs- und Kooperationskultur" hervorbringt, die neben ökonomischen Effizienzgewinnen auch eine Humanisierung der Arbeitswelt zur Folge hat.

Diese Entwicklungen vermögen sicher neue Spielräume zu eröffnen. Als Grundlage einer emanzipatorischen Gesellschaftsvision, dürfen sich solche Demokratisierungsprozesse allerdings nicht allein auf einige wenige Einzelunternehmen beschränken. Sie müssen eine gesamtgesellschaftliche Relevanz erhalten und dazu beitragen, gesellschaftliche Hierarchien abzubauen. Nur dann schaffen sie tatsächliche Spielräume.

In dieser Arbeit wurde darauf hingewiesen, dass die strukturelle Logik des Kapitalismus ein sich ergänzendes Nebeneinander von hochentlohnenden und ungesicherten Arbeitsverhältnissen voraussetzt, innerhalb derer eine verstärkte Ausbeutung der Arbeits-

kräfte die Regel ist. Gemäss dieses Standpunktes werden sich die oben beschriebenen Demokratisierungstendenzen höchstens auf Kaderebene durchsetzen.

Die Frage, ob im Zuge der Flexibilisierung des Kapitalismus Spielräume für die "grösstmögliche Gleichzeitigkeit aller menschlichen Möglichkeiten" entstehen können, ist letztlich eine Frage des politischen Kräfteverhältnisses. Denn die blosser Anerkennung der Existenz anderer Standpunkte, gibt ihnen noch keine Macht und diese ist letztlich ausschlaggebend dafür, ob sich ein anderer Standpunkt und eine bestimmte soziale Forderung durchzusetzen vermögen.

Vom politischen Kräfteverhältnis in einer Stadt hängt schliesslich ab, ob die Forderungen an die gegenwärtige Stadtentwicklungspolitik, wie soziale Durchmischung der Quartiere, Integration verschiedener Nutzungen im Quartier (Wohnungen, Gewerbe, Büros, Kulturräume usw.), Ökologisierung und Feminisierung der Städte, kommunale Wettbewerbsregulierung und Quartiermit-sprache (5) nicht nur eingeklagt, sondern auch durchgesetzt werden können.

Die Auseinandersetzung um die zukünftige Ausgestaltung der 'multikulturellen Stadt' als Stadt der "grösstmöglichen Gleichzeitigkeit aller menschlichen Möglichkeiten" endet heute oft auf der Strasse. Die symbolische Machtdemonstration durch Strassenschlachten und die gewaltsame Aneignung städtischen Raumes ist als Ausdruck für die fehlende gesellschaftliche Macht breiter Gesellschaftssektoren zu werten. Fehlt diese gesellschaftliche Macht, ist ein Projekt 'multikulturelle Stadt' nicht zu realisieren. Inwiefern sich diese Situation weiter verschärft und die sichtbare und unsichtbare gesellschaftliche Gewalt zunimmt und wie sie im Rahmen flexibilisierter Akkumulationsbedingungen in den Städten reguliert werden kann, bleibt eine offene Frage.

## Anmerkungen

- (1) Durth in Scholz 1989, S.51.
- (2) vgl. Stienen/Wolf 1991, S.259.
- (3) Vgl. Drexler 1994; Drewes 1994.

- (4) In Ronneberger 1990, S.30.
- (5) Diese Forderungen wurden an einem nationalen Symposium formuliert, das im Dezember 1993 in Bern stattfand zum Thema "Stadt im Aufbruch - Bausteine für eine lebenswerte Stadt".

## LITERATURVERZEICHNIS

BORST, Renate et al. (Hg.) 1990

Das neue Gesicht der Städte. Basel, Boston, Berlin: Birkhäuser-Verlag.

BORST, Renate 1990

Die zweite Hälfte der Stadt. Suburbanisierung, Gentrifizierung und frauenspezifische Lebenswelten. In: BORST, R. et al. (Hg.). S.235-269.

BRAUERHOCH, Frank-Olaf 1991

Frankfurt am Main. Stadt, Soziologie und Kultur. Frankfurt/M: Vervuert-Verlag.

BURKHALTER, Rudolf und Urs RAMSEIER 1992

Städtebauliche Entwicklungstrends in Europa. Nationales Forschungsprogramm Stadt und Verkehr. Bern: Schweizerischer Nationalfonds.

CASTLES, Stephen 1986

The Guest Worker in Western Europe. An Obituary. In: International Migration Review 20/4. S.761-778.

DISP 112, 1993

Dokumente und Informationen zur Schweizerischen Orts-, Regional- und Landesplanung. Zürich: ETH.

DREWES, Sabine 1994

Ethnische Repräsentation und lokale Politik: Die Bangladeshi Community und Wohnraum-Vergabepolitik im London Borough of Tower Hamlets. Diplomarbeit. Freie Universität Berlin: Fachbereich Politische Wissenschaften.

DREXLER, Claudia 1994.

From shabby to shining? The consequences of 12 years of market-led regeneration in Surrey Docks. Diplomarbeit. Bern: Geografisches Institut.

FEAGAN, Joe R. und Michael P. SMITH 1990

"Global Cities" und neue internationale Arbeitsteilung. In: BORST, R. et al. (Hg.). S.62-89.

- FRIEDMANN, John 1986  
The World City Hypothesis. In: Development and Change, Vol.17.  
London: SAGE. pp.69-83.
- FRÖBEL, F., HEINRICHS, J., KREYE, O. 1986  
Umbruch in der Weltwirtschaft. Reinbeck bei Hamburg: Rororo-  
Verlag.
- GRIMM, Sabine und Klaus RONNEBERGER 1994  
Weltstadt und Nationalstaat. In: Rechtsextremismus und  
Fremdenfeindlichkeit. Institut für Sozialforschung. Frankfurt/M,  
New York: Campus Verlag. S.59-91.
- HARVEY, David 1985  
The Urbanization of Capital. Baltimore Md: Johns Hopkins Uni-  
versity Press.
- HARVEY, David 1987  
Flexible Akkumulation durch Urbanisierung: Reflektionen über  
'Postmodernismus' in amerikanischen Städten. In: PROKLA 69.  
Berlin: Rotbuch-Verlag. S.109-131.
- HARVEY, David 1989  
The Condition of Postmodernity. Oxford: Basil Blackwell, Library  
of Congress.
- HARVEY, David 1989a  
From Models to Marx: Notes on the Project to 'Remodel'  
Contemporary Geography. In: MACMILLAN, B. (Hg.). Remodelling  
Geography. Oxford: Basil Blackwell, Library of Congress. pp.211-  
216.
- HARVEY, David und Allen SCOTT 1989  
The Practice of Human Geography: Theory and Empirical  
Specificity in the Transition from Fordism to Flexible  
Accumulation. In: MACMILLAN, B. (Hg.). Remodelling Geography.  
Oxford: Basil Blackwell, Library of Congress. pp.217-229.
- HÄUSSERMANN, Hartmut und Walter SIEBEL 1987  
Neue Urbanität. Frankfurt/M: Suhrkamp Verlag.
- HIRSCH, Joachim und Roland ROTH 1986  
Das neue Gesicht des Kapitalismus. Vom Fordismus zum Post-  
Fordismus. Hamburg: VSA-Verlag.

HITZ, Hansruedi et al. 1992

Zur Dialektik der Metropolen: Headquarter Economy und urbane Bewegungen. In: Geographische Zeitschrift 80/2. Stuttgart. S. 67-83.

HOMUTH, Karl 1991

Multikulturelle Gesellschaft - Die integrative Funktion eines neuen Hegemoniekonzeptes. In: WIDERSPRUCH. Münchener Zeitschrift für Philosophie. Multikulturelle Gesellschaft. S.11-17.

HORKHEIMER, Max und Theodor ADORNO 1992

Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. Frankfurt/M: Fischer Wissenschaft. (1. Ausg. 1944, New York). S.128-177.

HÜBNER, Kurt und Birgit MAHNKOPF 1988

Einleitung. In: MAHNKOPF, B. (Hg.). S. 7-29.

JAMESON, Frederic 1986

Postmoderne - Zur Logik der Kultur im Spätkapitalismus. In: HUYSEN, A./SCHERPE, K.R. (Hg.). Postmoderne. Zeichen eines kulturellen Wandels. Reinbeck bei Hamburg: Rororo-Verlag. S.45-101.

JOURNAL 1992

Multikultur Journal. Weltstadt Frankfurt am Main? Multikulturelle Politik - Modell Mainmetropole. Projektgruppe des Ludwig-Uhland-Instituts für empirische Kulturwissenschaften (Hg.). Universität Tübingen.

KEIL, Roger 1987

David Harvey und das Projekt einer materialistischen Stadttheorie. In: PROKLA 69. Berlin: Rotbuch-Verlag. S.132-147.

KEIL, Roger 1991.

Handlungsräume/Raumhandeln. Postfordistische Perspektiven zwischen Raumbildern und Raumbildnern. In: WENTZ, M. (Hg.). S.185-208.

KEIL, Roger 1993.

Welt-Stadt - Stadt der Welt: Internationalisierung und lokale Politik in Los Angeles. Münster: Westfälisches Dampfboot.

- KEIL, Roger und Stefan KIPFER 1994**  
 Weltwirtschaft/Wirtschaftswelten. In: NOLLER, P. et al. (Hg.). S.83-94.
- KISSLER, Mechthild und Josef ECKERT 1990**  
 Multikulturelle Gesellschaft und Urbanität. In: Migration 8/90. A European Journal of International Migration and Ethnic Relations. Berlin: Edition Parabolis. S.43-81.
- KRÄMER, Jürgen und Rainer NEEF (Hg.) 1985**  
 Krise und Konflikt in der Grossstadt im entwickelten Kapitalismus. Basel, Boston, Stuttgart: Birkhäuser Verlag.
- KRÄTKE, Stefan 1990**  
 Städte im Umbruch. Städtische Hierarchien und Raumgefüge im Prozess gesellschaftlicher Restrukturierung. In: BORST, R. et al. (Hg.). S.7-39.
- KRÄTKE, Stefan 1991**  
 Strukturwandel der Städte. Städtesystem und Grundstückmarkt in der 'post-fordistischen' Ära. Frankfurt/M, New York: Campus-Verlag.
- KRÄTKE, Stefan und Fritz SCHMOLL 1987**  
 Der lokale Staat - 'Ausführungsorgan' oder 'Gegenmacht'. In: PROKLA 68. Berlin: Rotbuch Verlag. S.30-72.
- LEBORGNE, Danièle und Alain LIPIETZ 1990**  
 Neue Technologien, neue Regulationsweisen: Einige räumliche Implikationen. In: BORST, R. (Hg.). S.35-47.
- LEFEBVRE, Henri 1972**  
 La pensée marxiste de la ville. Tournai: Castermann.
- MAHNKOPF, Birgit (Hg.) 1988**  
 Der gewendete Kapitalismus. Kritische Beiträge zur Theorie der Regulation. PROKLA-Buch. Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot.
- MAHNKOPF, Birgit 1988**  
 Soziale Grenzen der 'fordistischen Regulation'. In: MAHNKOPF, B. (Hg.). S.99-144.

MARCUSE, Peter 1989

'Dual City': A Muddy Metaphor for a Quartered City. In: International Journal of Urban and Regional Research. Environment and Planning, 13/4. pp.697-708.

MASSEY, Doreen.1984

Geography matters! Anthro-po-Geography. Introduction. Cambridge: Cambridge University Press.

MASSEY, Doreen 1984a

Spatial Devision of Labour. Social Structures and the Geography of Production. London: Macmillan Education Ltd. London. (Chapter 1&2).

MASSEY, Doreen 1991

Flexible Sexism. In: Environment and Planning. Society and Space, Vol.9. pp.31-57.

MAYER, Margit 1990

Lokale Politik in der unternehmerischen Stadt. In: BORST, R. et al. (Hg.). S.190-208.

MESSERLI, Paul et al. 1991

Seminarbericht. Das europäische Städte- und Kommunikationssystem. Bern: Geographisches Institut. Abt. Kulturgeographie. Universität Bern. Wintersemester 90/91.

MITSCHERLICH, Alexander 1969

Die Unwirtlichkeit unserer Städte. Anstiftung zum Unfrieden. Frankfurt/M: Suhrkamp Verlag.

MOROKVASIC, Mirjana 1991

Die Kehrseite der Mode: Migranten als Flexibilisierungsquelle in der Pariser Bekleidungsproduktion. Ein Vergleich mit Berlin. In: PROKLA 83. S.264-285.

MOULAERT, Frank und Erik SWYNGEDOUW 1990

Regionalentwicklung und die Geographie flexibler Produktionssysteme. In: BORST, R. et al. (Hg.). S.89-108.



- NOLLER, P., PRIGGE, W., RONNEBERGER, K. 1994**  
 Zur Theorie der Globalisierung. In: DIESELBEN (Hg.). Stadt-Welt. Über die Globalisierung städtischer Milieus. Frankfurter Beiträge Bd. 6. Frankfurt. New York: Campus Verlag. S.13-24.
- PAHL, Raymond E. und Claire WALLACE 1985**  
 Arbeitsstrategien von Haushalten in Zeiten wirtschaftlicher Rezession. In: KRÄMER, J./NEEF, R. (Hg.). S.333-369.
- POULANTZAS, Nicos 1980**  
 Politische Macht und gesellschaftliche Klassen. Frankfurt/M: Suhrkamp Verlag.
- PRIGGE, Walter 1991**  
 Die Revolution der Städte lesen. Raum und Präsentation. In: WENTZ, M. (Hg.). S.99-113.
- PROKLA 83, 1991**  
 Migrationsgesellschaft. Berlin: Rotbuch Verlag.
- RADTKE, Frank-Olaf 1990**  
 Gleichstellung oder Multikulturalismus? Optionen und Wirkungen kommunaler Ausländerpolitik. In: BRAUERHOCH, F.O. (Hg.). S.73-89.
- RONNEBERGER, Klaus 1990**  
 Metropolitane Urbanität. In: SCHILLING, H. (Hg.). Urbane Zeiten. Lebensstilentwürfe und Kulturwandel in einer Stadtregion. Notizen. Frankfurt/M: Institut für Kulturanthropologie. S.15-45.
- ROSE, Damaris 1984**  
 Rethinking Gentrification: Beyond the Uneven Development of Marxist Urban Theory. In: International Journal of Urban and Regional Research. Environment and Planning. Society and Space, Vol.1. pp.47-74.
- SASSEN, Saskia 1991**  
 Die Mobilität von Arbeit und Kapital: USA und Japan. In: PROKLA 83. S.222-249.
- SCHMOLL, Fritz 1990**  
 Schneller Wohnen. Zum allmählichen Aufstieg und rapiden Verfall des Leitbildes sozialstaatlicher Wohnversorgung und Stadtplanung. In: BORST, R. et al. (Hg.). S.286-312.

SCHOLZ, Carola 1989

Frankfurt - Eine Stadt wird verkauft. Stadtentwicklung und Stadtmarketing - Zur Produktion des Standortimages am Beispiel Frankfurt. Frankfurt/M: ISP-Verlag.

SCOTT MCEWEN, Alison 1986

Introduction: Why Rethinking Petty Commodity Production? In: Social Analysis No.20, December. pp.3-28.

SCOTT MCEWEN, Alison 1986a

Towards a Rethinking of Petty Commodity Production. In: Social Analysis No.20, December. pp.93-115.

SOJA, Edward 1980

The Socio-Spatial Dialectic. In: Annals of the Association of American Geographers, Vol.70/2, June. pp.207-225.

SOJA, Edward 1989

Postmodern Geographies: The Reassertion of Space in Critical Social Theory. New Left Book. London, New York: Verso.

SOJA, Edward 1990

Ökonomische Restrukturierung und Internationalisierung der Region Los Angeles. In: BORST, R. et al. (Hg.). S.170-189.

STRACKE, Ernst 1980

Stadtzerstörung und Stadtteilkampf. Innerstädtische Umstrukturierungsprozesse und soziale Bewegungen in Frankfurt am Main. Köln: Verlag Pahl-Rugenstein.

STIENEN, Angela und Manuela WOLF 1991

Integration-Emanzipation: Ein Widerspruch. Kritische Analyse sozialwissenschaftlicher Konzepte zur 'Flüchtlingsproblematik'. Saarbrücken, Fort Lauderdale: Verlag breitenbach Publishers.

STORPER, Michael und Allen J. SCOTT 1990

Geographische Grundlagen und gesellschaftliche Regulation flexibler Produktionskomplexe. In: BORST, R. et al. (Hg.). S.130-150.

**TICKEL, Adam und Jamie A. PECK 1992**  
 Accumulation, Regulation and the Geographies of Post-Fordism: Missing Links in Regulation Research. In: Progress in Human Geography 16/2. pp.190-218.

**VEREIN FÜR EIN LEBENDIGES LORRAINEQUARTIER 1990**  
 Quartierentwicklung-Quartierzerstörung: Die Lorraine im Umbruch. Broschüre.

**WALDINGER, Roger; Howard ALDRICH; Robin WARD 1990**  
 Ethnic Entrepreneurs. Immigrant Business in Industrial Societies. Sage Series on Race and Ethnic Relations, Vol.1. London, New Delhi: SAGE.

**WELZ, Gisela 1994**  
 Der Tod des Lokalen als Ekstase des Lokalismus. In: NOLLER, P. et al. (Hg.). S.218-228.

**WENTZ, Martin. (Hg.) 1991**  
 Stadt-Räume. Die Zukunft des Städtischen. Frankfurter Beiträge Band 2. Dezernat Planung der Stadt Frankfurt am Main. Frankfurt/M: Campus-Verlag.

**WLECKLIK, Petra 1993**  
 Multikultur statt Deutschtum? Antirassismus zwischen Folklore und ethnischem Mythos. Bonn: Protex-Verlag.

**WICKER, Hans-Rudolf 1993**  
 Migration, Ethnizität und Paradoxien des Multikulturalismus in industrialisierten gesellschaften. In: KÄLIN, W./MOSER, R. (Hg.). Migrationen aus der Dritten Welt. 3. Überarbeitete und erweiterte Auflage. Bern, Stuttgart: Haupt Verlag. S.205-221.

#### **Zeitungen und Zeitschriften:**

Berner Tagwacht vom 12.12. 1993  
 Der Bund vom 13.12.1993  
 Die Weltwoche vom 26.3.1992  
 NZZ - Neue Zürcher Zeitung vom 25./26.9.1993  
 NZZ - Neue Zürcher Zeitung vom 20./21.2.1994  
 NZZ- Neue Zürcher Zeitung, Folio Nr.2, 1994  
 Prospekt der Zeilgalerie 'Les facettes' in Frankfurt am Main von 1992

*ronda*, Prospekt der Aerolineas Argentinas vom Dezember 1994  
Tages-Azeiger vom 24.8.1994.

THE GUARDIAN vom 13.10.1993.

WoZ - Die Wochenzeitung, Nr.18, 7.5.1993

WoZ - Die Wochenzeitung, Nr.44, 5.11.1993

WoZ - Die Wochenzeitung, Nr.42, 22.10.1993

WoZ - Die Wochenzeitung, Nr.17, 29.4.1994

URL: [http://www.ethno.unibe.ch/arbeitsblaetter/AB12\\_Sti.pdf](http://www.ethno.unibe.ch/arbeitsblaetter/AB12_Sti.pdf)

This is the electronic edition of Angela Stienen "Die schick gestylte Stadt der 90er Jahre. Neue Theorien zur Stadtentwicklung und die 'multikulturelle Stadt'", Arbeitsblätter Nr. 12, Institut für Ethnologie, Universität Bern, Bern 1995

ISBN 3-906465-11-X

Electronically published August 23, 2001

© Angela Stienen und Institut für Ethnologie der Universität Bern. All rights reserved.

This text may be copied freely and distributed either electronically or in printed form under the following conditions. You may not copy or distribute it in any other fashion without express written permission from me or the Institut für Ethnologie. Otherwise I encourage you to share this work widely and to link freely to it.

#### Conditions

You keep this copyright notice and list of conditions with any copy you make of the text.

You keep the preface and all chapters intact.

You do not charge money for the text or for access to reading or copying it.

That is, you may not include it in any collection, compendium, database, ftp site, CD ROM, etc. which requires payment or any world wide web site which requires payment or registration. You may not charge money for shipping the text or distributing it. If you give it away, these conditions must be intact.

For permission to copy or distribute in any other fashion, contact:  
[information@ethno.unibe.ch](mailto:information@ethno.unibe.ch)